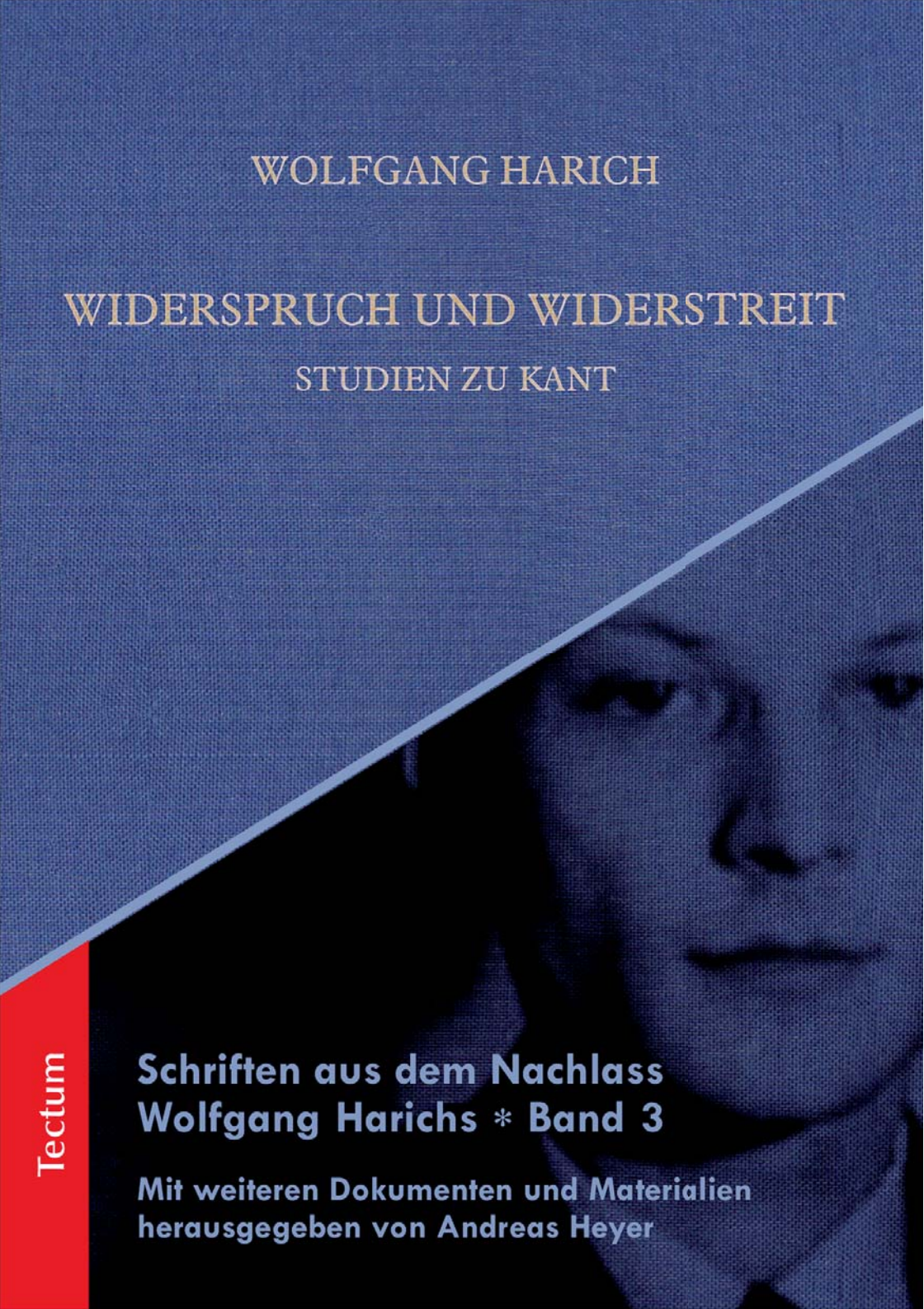
WOLFGANG HARICH

WIDERSPRUCH UND WIDERSTREIT

STUDIEN ZU KANT



Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs * Band 3

Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

Tectum

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS
WOLFGANG HARICHS – Band 3

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS WOLFGANG HARICHS – BAND 3
Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

Wolfgang Harich

Widerspruch und Widerstreit

Studien zu Kant

Tectum

Wolfgang Harich
Heyer Andreas
Widerspruch und Widerstreit. Studien zu Kant
Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs
Band 3
Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben
von Andreas Heyer
Umschlagabbildung: Wolfgang Harich, um 1950, Agentur Röhnert
© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-5998-2
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3154-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Zur Edition

Wolfgang Harich (1923–1995) zählt zu den wichtigen und streitbaren Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Befreundet mit Georg Lukács, Bertolt Brecht und Ernst Bloch wirkte er als Philosoph, Historiker, Literaturwissenschaftler und durch sein praktisches politisches Engagement. Letzteres führte nach seiner Verhaftung von 1956 wegen Bildung einer »konterrevolutionären Gruppe« zur Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe. Die nachgelassenen Schriften Harichs erscheinen nun erstmals in einer elfbändigen Edition, die das reichhaltige Werk dieses undogmatischen Querdenkers in seiner ganzen Breite widerspiegelt: von seinen Beiträgen zur Hegel-Debatte in der DDR über seine Abrechnung mit der 68er-Bewegung im Westen bis zu seinen Überlegungen zu einer marxistischen Ökologie.

Die Edition würdigt Wolfgang Harich als Philosophen, Literaturhistoriker, Feuilletonisten, als praktischen Streiter für die deutsche Einheit und die ökologische Umorientierung. Sie wird im Herbst 2013 eröffnet mit drei Bänden zur klassischen Deutschen Philosophie des Idealismus sowie zum Verhältnis von Materialismus und Idealismus.

Zum Herausgeber

Andreas Heyer, Dr. phil., Jg. 1974, Politikwissenschaften und Jura. Von 2000 bis 2002 war er Stipendiat der Graduiertenförderung des Landes Sachsen-Anhalt, im Anschluss dann Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 2003 promovierte er u. a. bei Iring Fetscher mit einer Arbeit über *Diderots politische Philosophie*. 2005 erschien in zwei Bänden das Lehrbuch *Die französische Aufklärung um 1750*. Zwischen 2003 und 2007 war er Mitarbeiter des DFG-Projekts *Sozialutopien der Neuzeit*. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte der politischen Utopien der Neuzeit sowie zur Philosophie in der DDR. Im Zuge dieser Arbeiten entstand sein besonderes Verhältnis zu den Schriften Wolfgang Harichs, das sich in mehreren Veröffentlichungen niederschlug. Seit 2012 arbeitet er mit Unterstützung durch Anne Harich an der Herausgabe der nachgelassenen Schriften Wolfgang Harichs.



Porträt Immanuel Kant, Kupferstich nach dem
Gemälde von Johann Gottlieb Becker, um 1775

INHALT

Einleitung **13**

Kants Philosophie in den ersten Jahren der DDR (Andreas Heyer) 13

1. Einführende Anmerkungen 13
2. Kants Erbe in der DDR 16
3. Kant und die SED 21
4. Blochs Kant-Bild 24
5. Harichs Weg zu Kant 29
6. Kant und Jean Paul 34
7. Das Kant-Bild der späten Jahre 36
8. Widerspruch und Widerstreit 42

Notizen zu Immanuel Kant. Teil I 47

Teil I: Widerspruch und Widerstreit **51**

Widerspruch und Widerstreit. 1. Version (1966/1967) 53

Kapitel 1: Einleitung: Historische Vorbemerkung 53
I: Einführung 53
II: Die dialektische Auffassung des Widerspruchs 54
III: Die Adepten Friedrich Engels' 57
IV: Die Frage nach dem marxistischen Logik-Verständnis 61
V: Stalins Linguistikschrift 62
VI: Die Logik-Auffassung des Vulgärmarxismus 70

Kapitel 2: Einleitung 72
1: Marxismus und Logik 72
2: Marxismus und eherne Logik 75
3: Logik-Diskussion und dialektischer Materialismus 77
4: Grundlagen 81

5: Die reaktionären Momente der Widerspruchslogik 84
6: Das Selbstbewusstsein der Dogmatiker 85
7: Sozialistische Gesellschaft und Logik 87
8: Die Fehler der Dogmatiker 91
9: Dogmatismus und dialektische Widerspruchslogik 93
10: Das philosophische Kulturerbe 95
11: Die Ansprüche des konsolidierten Sozialismus 98
12: Zur Anwendung marxistischer Taktik 100

Kapitel 3: Die Antinomien Kants als Ausgangspunkt der dialektischen Widerspruchslogik 101
1: Von Kant über Hegel zu Engels 101
2: Das Antinomien-Kapitel als Schlüssel zur *Kritik der reinen Vernunft* 105
3: Kant – Sohn seiner Zeit und seiner Klasse 112
4: Zur Definition der Antinomie 115
5: Die historische Genese des Widerspruchssatzes 122
6: Interpretatorische Annäherung an die *Kritik der reinen Vernunft* und ihr Verhältnis zur Logik 130
7: Die Antinomien Kants 137
8: Die »dialektische Opposition« 151
9: Der weltanschauliche Standpunkt Kants 162
10: Vom mittelalterlichen Christentum zum Atheismus und Materialismus 174
11: England und Frankreich 183
12: Die Entwicklung in Deutschland 188
13: Leibniz – Scholastik und Metaphysik 198
14: Von Leibniz zu Wolff 207
15: Die Wirkung Wolffs 219

Widerspruch und Widerstreit. 2. Version (1967) 231
I: Einleitung, Fragestellungen 231
II: Marxismus und Logik 232
III: Die Dogmatiker als Erben der Fehler Kants, Fichtes und Hegels 234

IV: Der Luxus der Philosophiegeschichte 236
V: Der *Anti-Dühring* im Kontext seiner Entstehung 239
VI: Dühring und der Marxismus 246
VII: Engels als orthodoxer Hegelianer? 250
VIII: Engels als Hegel-Interpret 253
IX: Engels als Kant-Interpret 256
X: Hegel als Interpret Kants 260
XI: Wenn ein Idealist den anderen lobt 263
XII: Engels und die erste Kantische Antinomie 266
XIII: Marxistische Stellungnahmen zur Antinomienlehre 267
XIV: Die Antinomien Kants 273
XV: Der Streit zwischen Materialismus und Idealismus 277
XVI: Lenin als Interpret Kants? 280
XVII: Lenins Verständnis von Materialismus und Idealismus 285
XVIII: Die Säkularisierung der Weltanschauung 295
XIX: Materialismus, Atheismus und Idealismus 300
XX: Der französische Materialismus und die Metaphysik 308

Widerspruch und Widerstreit. Die Antinomienlehre Kants und die idealistische Dialektik. 3. Version (1967) 313

Teil II: Aufsätze und Vorlesungen 317

Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders (1954) 319

Das Rationelle in Kants Konzeption der Freiheit 359
Teil I: Vortrag 359
Teil II: Erster Diskussionsbeitrag 373
Teil III: Zweiter Diskussionsbeitrag 375

Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dialektik und des philosophischen Denkens 377

Teil I: 11. Januar 1956 377
Teil II: 13. Januar 1956 401

Notizen zu Immanuel Kant. Teil II 429
A: Vertreter 429
B: Stand des Erkenntnisproblems nach dem Auftreten dieser Anhänger und Gegner Kants 433

Teil III: Notizen aus der Haftzeit (1963) 435

Wolfgang Harichs Notizen aus seiner Haftzeit (Andreas Heyer) 437

Disposition A. Widerspruch und Widerstreit. Ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von formaler Logik und materialistischer Dialektik 445

Disposition B. Die Raum-Zeit-Auffassung des Materialismus 459

Randbemerkungen zum Lehrbuch *Grundlagen der marxistischen Philosophie* 467
Teil I: Dialektischer Materialismus 467
1. Einleitung 467
a) Grundfragen der Philosophie. Materialismus und Idealismus 467
b) Das Verhältnis der Philosophie zu den anderen Wissenschaften. Der Gegenstand der marxistischen Philosophie 471
c) Der dialektische und historische Materialismus als Waffe des revolutionären Proletariats 473
d) Der naive Materialismus und die spontane Dialektik im Altertum 475
e) Der Materialismus des 17. und 18. Jahrhunderts und sein Kampf gegen die Religion und den Idealismus. Die metaphysische Methode 476
f) Die idealistische Dialektik Hegels und der Materialismus Feuerbachs 478

g) Die historischen Bedingungen des Entstehens der marxistischen Philosophie 482
h) Das Wesen der vom Marxismus in der Philosophie vollzogenen Umwälzung 482
i) Der schöpferische Charakter der marxistischen Philosophie und ihre Weiterentwicklung durch Lenin 483
2. Der dialektische Materialismus 484
j) Die Materie 488
k) Die Bewegung der Materie 490
l) Raum und Zeit 490
m) Die Einheit der Welt 494
n) Materie und Bewusstsein 495
o) Der gesetzmäßige Zusammenhang der Erscheinungen der Wirklichkeit 501
p) Die Grundgesetze der Dialektik 509
q) Das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze 510
r) Das Gesetz der Negation der Negation 510
s) Die Dialektik des Erkenntnisprozesses 512
Teil II: Historischer Materialismus 517
Zusammenfassendes Urteil zum Dialektischen Materialismus 522
Zusatzbemerkungen 527
a) Zusatzbemerkung I: Zum Problem der Darstellung der Kategorien des Diamat 527
b) Zusatzbemerkung II: Verschiedene Bedeutungen des Wortes »Revolution« 528
c) Zusatzbemerkung III 529
Das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze 530

Nachwort **537**

Die Entstehung von Harichs Schriften zu Kant und zur deutschen Aufklärung (Andreas Heyer) 537
a) Widerspruch und Widerstreit 537

b) Die beiden Kant-Aufsätze 546
c) Die Vorlesungen zur klassischen deutschen Philosophie von Kant bis Hegel 555
d) Editorische Hinweise 560

Personenregister 563

Ergänzender Bildnachweis 571

Andreas Heyer

Kants Philosophie in den ersten Jahren der DDR

»Wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, dass wir abstammen nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel.«
Friedrich Engels[1]

1. Einführende Anmerkungen

Wer sich in der DDR mit Immanuel Kant beschäftigen wollte, dem standen eine ganze Menge Probleme in Aussicht.[2] Sicherlich war Kants Philosophie nicht derart umkämpft und umstritten wie beispielsweise diejenige Hegels. Doch sie markierte natürlich »das Tor zur klassischen deutschen Philosophie«[3] – wie Ernst Bloch formu-

---

1 Das bekannte Zitat aus Engels *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* wurde in der frühen Phase der DDR-Philosophie in den Debatten um die Logik und um Hegel mehrfach gegen die offizielle SED-Position in Stellung gebracht. Harich hatte es seiner *Hegel-Denkschrift* von 1952 als Motto vorangestellt. Mit der Passage Engels' sowie weiteren Schriften aus der Feder des Mitstreiters von Marx ließ sich überaus klar aufzeigen, dass der originäre Marxismus den Idealismus nicht vollständig und einseitig abgelehnt habe, es handelte sich also um eine Aufwertung der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus.

2 Den bislang einzigen Versuch einer Aufarbeitung der Kant-Forschung der DDR unternahm Martina Thom: *Kant. Philosophiehistorische Forschung in marxistischer Sicht*. Ihr Aufsatz erschien in dem Band: Rauh, Hans-Christoph; Gerlach, Hans-Martin (Hrsg.): *Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren*, Berlin, 2009, S. 86-120.

3 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, in: Ders.: *Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie*, Frankfurt am Main, 1985, S. 459.

lierte. Das also kann schon einmal konstatiert werden: Mit Kant begann, so die Lesart des Marxismus, der deutsche Idealismus. Eine Linie die, um die Hauptprotagonisten zu nennen, von Kant über Fichte und Schelling hin zu Hegel reicht. Und natürlich galt Stalins Diktum gegen Hegel auch für alle anderen idealistischen Philosophen im Umfeld der Französischen Revolution. Es gab, das ist hinreichend bekannt, keine schriftliche Quelle für Stalins Thesen zur deutschen klassischen Philosophie des Idealismus. Die SED und die von ihr protegierten Wissenschaftler beriefen sich daher immer auf Shdanows[4] Diktum sowie die entsprechenden Ausführungen, die sich beispielsweise in der *Großen Sowjetenzyklopädie*[5] fanden. In der *Hegel-Denkschrift* hatte Harich daher 1952 ziemlich süffisant insgesamt vier vermeintliche Aussagen Stalins präsentiert, die sich teilweise sogar entgegenstanden:

> »Die deutsche idealistische Philosophie ist nicht nur Ideologie des aufstrebenden deutschen Bürgertums, sondern auch Ausdruck der aristokratischen Reaktion auf den französischen Materialismus und die französische bürgerliche Revolution.
>
> Die Philosophie Hegels ist nicht nur Ideologie des aufstrebenden deutschen Bürgertums, sondern auch Ausdruck der aristokratischen Reaktion auf den französischen Materialismus und die französische bürgerliche Revolution.
>
> Die deutsche idealistische Philosophie ist die aristokratische Reaktion auf den französischen Materialismus und die französische bürgerliche Revolution.

---

4 Shdanow: *Kritische Bemerkungen zu G. F. Alexandrows Buch: Geschichte der westeuropäischen Philosophie. Rede auf der Philosophentagung in Moskau, Juni 1947*, in: Ders.: *Über Kunst und Wissenschaft*, Berlin, 1951, S. 80-114.

5 Harich hatte sich vor allem in seinem Hegel-Aufsatz *Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels* von 1956 mit der *Großen Sowjetenzyklopädie* auseinandergesetzt. Dort war zu lesen: »Am schärfsten kam der Kampf gegen den Materialismus zum Ausdruck in den Werken von Kant, Fichte, Schelling und Hegel, deren Philosophie die Reaktion der Aristokratie auf die französische bürgerlichen Revolution und den französischen Materialismus des 18. Jahrhunderts verkörperte. Die deutschen Philosophen vor und nach 1800 brachten die Furcht und den Hass des deutschen Adels und der vor ihm dienernden schwachen und feigherzigen Bourgeoisie angesichts des revolutionären Sturzes der Feudalordnung in Frankreich zum Ausdruck.« Zitat und die kritische Auseinandersetzung Harichs damit in: *Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels*, Bd. 5, S. 186.

> Die Philosophie Hegels ist die aristokratische Reaktion auf den französischen Materialismus und die französische bürgerliche Revolution.«[6]

Um diese Aussagen wurde in der frühen DDR-Philosophie dann die Hegel-Debatte geführt, deren Ursprünge freilich noch weiter zurückreichen. Doch egal welche der genannten Versionen nun auch die allgemein gültige sein sollte, die sich qua ihrer Stalinschen Herkunft als »Wahrheit höchster Kategorie« der Diskussion entzog – Kant, Hegel und den anderen Idealisten wurde auch das Mäntelchen des philosophischen Verbrechers oder Irrgängers umgehängt. Von daher war für Harich klar, dass die Stalin zugeschriebene Äußerung nicht dogmatisiert werden dürfe. Er schrieb: »Nehmen wir an, dass Genosse Stalin tatsächlich geäußert hätte, die deutsche Philosophie im Allgemeinen und die Philosophie Hegels im Besonderen sei 'aristokratische Reaktion auf den französischen Materialismus und die französische bürgerliche Revolution'! Nehmen wir an, dass eine Interpretation von Kant, Fichte, Hegel sich diesen Standpunkt zu eigen machen müsste, wenn sie marxistisch sein will. Was würde daraus folgen? Es würde daraus folgen: a) dass wir Heines Bild der klassischen deutschen Philosophie über Bord werfen und b) mit ganz entscheidenden Äußerungen von Marx, Engels, Lenin und Stalin in Widerspruch geraten müssten.«[7]

Mit dieser Einschätzung stand er nicht allein, sondern wusste sich mit zahlreichen anderen Intellektuellen der DDR einig – die Bandbreite reichte von Georg Lukács (*Der deutsche Faschismus und Hegel*; *Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft*) und Ernst Bloch (*Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*; *Hegel und die Gewalt des Systems*; *Problem der Engelsschen Trennung von Methode und System bei Hegel*) über Jürgen Kuczynski (*Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels*) und Hermann Klenner (*Hegel und der Klassencharakter des Staates*) bis zu Fritz Behrens (*Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels*; *Zur Entwicklung der politischen Ökonomie beim jungen Marx*) oder Auguste Cornu (*Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens. Beiträge zum Studium der Herausbildung des Marxismus*; *Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk. 1. Band: 1818-1844*; *Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels*).[8]

---

6 Harich: *Hegel-Denkschrift, gerichtet an Politbüromitglied Fred Oelßner*, Bd. 5, S. 134f.
7 Ebd., S. 135.
8 Ausführlich hierzu meine Einleitung *Die Hegel-Debatte in der frühen DDR-Philosophie und ihre Ursprünge* im 5. Band dieser Edition (S. 11-118).

Interessanterweise fiel der Name Kants in der Hegel-Debatte nur selten, das heißt er war nicht unmittelbarer Bestandteil der Auseinandersetzungen um Hegel. Die Forscher beschäftigten sich natürlich mit Kant und dessen Philosophie in verschiedenen Kontexten, aber der Streit um Hegel wurde nicht auf den Königsberger Philosophen ausgedehnt. Dennoch standen auch die Kant-Forscher unter besonderer ideologischer Beobachtung. Zu viele Punkte waren es, die Kants Werk aus Sicht der offiziellen Vertreter der Partei zum Erbeverständnis der DDR quer stehen ließen. Von den idealistischen, metaphysischen und theologischen Elementen der Kantischen Philosophie bis hin zu der ideologischen Stellung der Neukantianer (als vermeintliche Vorhut oder Nachhut der bürgerlichen Klasseninteressen) reichten die vermeintlichen Probleme, die oftmals in dem Vorwurf gipfelten, dass von Kant ein direkter Weg zur revisionistischen und rechten Sozialdemokratie führe. Hinzu kam dann noch, dass Kant ausgerechnet bei den Austromarxisten, namentlich bei Max Adler, ein hohes Ansehen genoss. Und an dem Einfluss des Kantischen Denkens wurde so manche angeblich reaktionäre Erscheinung des bürgerlichen deutschen Denkens während und nach der Französischen Revolution festgemacht.[9] Kurz formuliert: Zusammen mit Hegel hatte Kant in der DDR sowie im marxistischen Lager und in der die Leitlinien und Dogmen für den Ostblock produzierenden Sowjetunion einen schweren Stand.

2. Kants Erbe in der DDR

Harich gehörte zu den wenigen Denkern, die diese einfachen und naiven Kodierungen der offiziellen SED-Philosophie hinterfragten, eigene, wissenschaftlich wie intellektuell tragfähigere Konzeptionen entwickelten und den Mut hatten, diese Meinung in der Diskussion zu vertreten.[10] Davon zeugen auch die Texte des vorliegenden Bandes. In philosophischer Hinsicht fungierte dabei Georg Lukács als sein engster Verbündeter. Im Aufbau-Verlag war Harich als dessen Lektor tätig, die beiden dis-

---

9 Harich hat diese marxistischen Kant-Verfälschungen beispielsweise am Umgang der marxistischen Literaturwissenschaftler mit Schiller aufgezeigt. Siehe die noch genauer zu erklärenden Passagen in: Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer Deutung seiner heroischen Romane*, Reinbek bei Hamburg, 1974, S. 392ff.

10 Martina Thom hat die These aufgestellt, dass die Kant-Forschung der DDR in den 60er Jahren noch in den Anfängen steckte, d. h. die hier beleuchteten 50er Jahre eher ein erstes Abtasten des Forschungsfeldes erbrachten. Thom: *Kant. Philosophiehistorische Forschung in marxistischer Sicht*, S. 87.

kutierten miteinander und lernten voneinander.[11] In vielen Fragen bestand zwischen Harich und Lukács Einigkeit. Das betraf vor allem ihre Analyse und Interpretation der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus. Lukács' *Der junge Hegel* war die zentrale Quelle für Harichs Vorlesungen und auch seine weiteren Schriften und Arbeiten.[12] Diesen Nachweis erbringt der 5. Band dieser Edition, der sich unter dem Titel *An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx* mit Harichs Hegel-Verständnis beschäftigt und die entsprechenden Texte sowie Manuskripte abdruckt, überaus deutlich.

Um das Kant-Verständnis der DDR richtig einordnen zu können, muss auch vergegenwärtigt werden, dass es natürlich nicht nur ein reines Aufeinanderprallen von SED-Positionen und »oppositionellen« Gedanken gab. Eine gemeinsame Basis des Agierens war fast immer geben, verschiedene Minimalkonsense auch in der strittigsten Kontroverse noch existent. Mit Blick auf Kant war das die gemeinsame und selten hinterfragte Kritik an den »kantianisierenden Revisionisten«, den Neukantianern und den bürgerlichen Kant-Forschern. In der *Hegel-Denkschrift* hatte Harich bereits 1952 in diesem Sinn formuliert: »Da die Philosophie – wie gesagt – den Deutschen in den Knochen steckt, haben gerade die Antimarxisten in der deutschen Arbeiterbewegung immer viel und ausgiebig 'philosophiert' (aber fragt mich nur nicht wie!). Ich erinnere an Bernsteins Ruf: 'Zurück zu Kant', ich erinnere weiter an den Kantianismus vor Max Adler, an das Eindringen von Neukantianern wie Vorländer in die deutsche Sozialdemokratie usw. Was die KPD anbetrifft, so haben Renegaten wie Karl Korsch ihren

---

11 Siehe hierzu mit zahlreichen Hinweisen: Mittenzwei, Werner: *Im Aufbau-Verlag oder Harich dürstet nach großen Taten*, in: Dornuf, Stefan; Pitsch, Reinhard (Hrsg.): *Wolfgang Harich zum Gedächtnis. Eine Gedenkschrift in zwei Bänden*, München, 2000, Bd. 1, S. 208-243. Außerdem grundlegend: Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte. Erinnerungen an Wolfgang Harich*, Berlin, 2007.

12 Die zahlreichen expliziten Verweise sowie viele indirekte Anspielungen Harichs auf Lukács in seiner Hegel-Vorlesung werden in dem Manuskript im 5. Band mehr als deutlich. Dort auch zahlreiche Kommentare etc. Berücksichtigung verdienen in diesem Kontext auch Harichs Einsatz für den Druck von Lukács' Hegel-Buch in der DDR, siehe sein Gutachten zu Georg Lukács: *Der junge Hegel* (170-174) vom Herbst 1953 sowie die explizite Verteidigung des ungarischen Philosophen gegen die von der SED veranlassten Angriffe Ernst Hoffmanns (Hoffmann: *Hegel, ein großer deutscher Denker. Zum 120. Jahrestag seines Todes*, in: *Einheit*, Heft 19, November 1951, S. 1438-1454) in der *Hegel-Denkschrift* (S. 121-148) und die entsprechenden Anlagen (*Thesen über Fortschritt und Reaktion, Hegels Entwicklung*, S. 149-155; *Über die Methoden des Genossen Ernst Hoffmann*, S. 155-159).

späteren Klassenverrat mit Hegelei und entsprechenden Hegelschen 'Korrekturen' am Marxismus begonnen.«[13]

Analog äußerte sich auch Bloch. Dieser sah den Neukantianismus als Wegbereiter der nationalsozialistischen Verfälschungen von Kant, Büchner, Hölderlin, Goethe, Lessing etc. Er schrieb: »Der Neukantianismus entstand in den 70er Jahren (des 19. Jahrhunderts, AH), als die deutsche Bourgeoisie sich in Frieden mit Thron und Altar einzurichten begann. Als sie zwar von dem Materialismus, der gerade damals durch die Naturwissenschaften (Robert Mayer, Darwin) so glänzend bestätigt wurde, noch nicht entschieden abrückte, jedoch ihn bereits herabzudrücken, einzukreisen versuchte. Dazu empfahl sich eine Auffassung, vor allem eine Pervertierung Kants, die tunlichst alle bürgerlich-revolutionären Antrieben und Elemente aus ihm entfernte, alle seine Tribute an die deutsche Misere im Übermaß verstärkte. Derart wurde zunächst in die Kantische Erkenntnistheorie wachsend Berkeley eingeschmuggelt, also ein groteskes rein subjektives Vorstellen, in das alle äußeren Dinge sich auflösen sollten. Die zweite Ausgabe der *Kritik der reinen Vernunft* wurde zu Gunsten der ersten zurückgedrängt, weil Kant in der zweiten Ausgabe sich geradezu mit Schrecken von jedem Verdacht des Berkeleyanismus absetzen wollte.«[14]


Critik
der
reinen Vernunft
von
Immanuel Kant
Professor in Königsberg.
Riga,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch
1781

Titelblatt der Erstausgabe

Diese von Bloch angesprochenen Punkte wurden von Harich ebenfalls thematisiert, in den 50er Jahren ebenso wie nach seiner Haftzeit. In *Die Lehre von Marx und die philosophische Bildung der deutschen Intelligenz* schrieb er 1953: »Denken wir nur an das heutige Kant-Bild. Der Neukantianismus hat zwar auf all die unwiderruflich überwundenen, schon von Hegel liquidierten Seiten der Philosophie Kants (den Subjek-

13 Harich: *Hegel-Denkschrift*, Bd. 5, S. 132f.
14 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 446f.

tivismus usw.) zurückgegriffen, und sie in extrem gesteigerter Weise erneuert. Er hat es aber niemals vermocht, die historische Errungenschaft der Kantischen Erkenntnistheorie, die aus dem Kampf gegen Hume und aus dem Durchdenken der naturwissenschaftlichen Experimentpraxis hervorwuchs, auch nur zu sehen, geschweige denn, sie klar herauszuarbeiten und weiterzuentwickeln. Dass am 'transscendentalen Idealismus' nicht dieser selbst, sondern die Ausgangsüberlegung, die unter bestimmten, historisch vergänglichen Bedingungen zu ihm hinführte, das Entscheidende, weil einzig Fruchtbare ist, dass diese Überlegung die – freilich abstrakte – Einführung des Gesichtspunkts der Praxis in die Erkenntnistheorie beinhaltet und eben damit über den bloß anschauenden Materialismus des 18. Jahrhunderts hinausführt, wurde fast durchweg übersehen. Dies war möglich, obwohl schon ein so elementares, allgemein bekanntes Dokument der Kantischen Philosophie wie die *Vorrede* zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* darüber gar keinen Zweifel lässt. Und wohin führte es? Zu einem grundsätzlichen Ignorieren bzw. Verkennen der Bedeutung des – idealistisch verzerrten – Praxis-Gedankens bei Fichte (Tathandlung) und Hegel.«[15]

Zurück zu Bloch. Er bezeichnete in seinem Aufsatz auch den historisch-ideengeschichtlichen Endpunkt dieser Linie: »Allerletzt wurde der Philosoph der Aufklärung bei Heidegger sogar zum Erfrager und Begründer jenes dampfenden Seins, das, als es im Faschismus erlebbar wurde, für Heidegger[16] gar keine Begründung mehr nötig hatte. Kant wurde so zu einem 'Hirten dieses Seins' und selbstverständlich zu einem existentiellem; höhnisch-obskur wird abgetan, dass er sich um wissenschaftliche Erkenntnis bemühte. Solche Wege musste der Denker der Aufklärung in einer reaktionären Bourgeoisie gehen, die sich apologetisch auf ihn berief.«[17] Diese Kant-Verfälschung

---

15 Harich: *Die Lehre von Marx und die philosophische Bildung der deutschen Intelligenz*, in: Bd. 5, S. 391. Siehe außerdem die beiden ersten Versionen von *Widerspruch und Widerstreit* im vorliegenden Band, aber auch die Studien zu Hegel und Herder in den Bänden 5 und 4 dieser Edition.

16 Die existenzialistische Philosophie wurde in der DDR überaus intensiv kritisiert. Und was für den Existenzialismus im Allgemeinen galt, das wurde Heidegger im Besonderen zum Vorwurf gemacht sowie deutlich zugespitzt. Der Grund dafür war dessen überaus offensive Verstrickung in den Nationalsozialismus, die freilich seiner öffentlichen Wirkung in der Bundesrepublik nicht im Weg stand. Die Existenzialismus-Kritik der DDR wird im Kontext aufgearbeitet bei: Kapferer, Norbert: *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR, 1945-1988*, Darmstadt, 1990. Von Harich siehe in diesem Zusammenhang beispielsweise: *Monsieur Sartre wird missverstanden*, in: *Die Weltbühne*, Nr. 3, 1949, S. 96-100.

17 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 448.

und gleichzeitige »Beschlagnahmung« Kants für die »deutsche Sache« ging Bloch zufolge einher mit einer paradoxerweise parallel stattfindenden Kant-Kritik (die teilweise durch banales Verschweigen ersetzt wurde) – kritisiert wurde der »Judenfreund«, der Anhänger der Religion, die »Kopfbestie«.[18]

Dass die bisher zitierten Ausführungen Harichs und Blochs nicht nur philosophiegeschichtliches Allgemeingut des Marxismus waren, sondern gleichsam eine der wichtigen Grundlagen umschrieben, zeigt Georg Lukács in *Die Zerstörung der Vernunft*, der bereits auf den ersten Seiten seines epochalen Werkes ähnlich argumentierte: »Die Philosophiehistoriker der imperialistischen Periode schaffen – wesentlich auf der Grundlage der Bejahung des Irrationalismus – einerseits eine Harmonie zwischen Hegel und der Romantik, andererseits eine zwischen Kant und Hegel, wodurch alle wichtigen Richtungskämpfe gedanklich aus der Welt geschafft werden und eine einheitliche und unproblematische widerspruchslose Entwicklungslinie gezogen wird.«[19] Und wo Bloch mit Heidegger den Endpunkt der bürgerlichen Kant-Rezeption bezeichnete, da thematisierte Lukács in *Der junge Hegel* mit Schopenhauers »Mode-Philosophie«[20] den Ausgangspunkt: »Der Grundgedanke Schopenhauers besteht darin, dass er in den Versuchen Fichtes, Schellings und Hegels, über die Widersprüche Kants hinauszugehen, eine große Verwirrung erblickt. Die Philosophie soll nach Schopenhauer zu der einzig richtigen Methode, zu der Kants zurückkehren; alles andere sei nur Betrug, leeres Geschwätz, Scharlatanerie. Schopenhauer liquidiert also einerseits die ganze dialektische Entwicklung der klassischen deutschen Philosophie und fordert eine Rückkehr zur metaphysischen Auffassung der Wirklichkeit. Andererseits 'reinigt' er Kant selbst von allen seinen Schwankungen in der Richtung des Materialismus; er bringt Kant und Berkeley auf einen Nenner.«[21]

---

18 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 445.

19 Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft*, Neuwied, 1962, S. 18.

20 Harich hat sich mehrfach mit Schopenhauer beschäftigt. 1953 erschien die von ihm herausgegebene Edition: *Arthur Schopenhauer* (Berlin, 1953), darin auch ein *Vorwort*, S. 5-9. Zur Durchsetzung von Schopenhauers Philosophie ab 1848 als »Mode-Philosophie« äußerte er sich ausführlich in der *Hegel-Vorlesung*, Bd. 5, S. 452f. Dort weitere Verweise etc.

21 Lukács: *Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft*, 2. Aufl., Berlin und Weimar, 1986, S. 13. Dort weiter: »Diese Auffassung, die im Grunde eine vollkommene Annullierung der Geschichte der klassischen Philosophie bedeutet, tritt bei den später auftretenden Neukantianern in einer noch spießbürgerlicheren Form auf. Am deutlichsten ist dies in den Werken von Otto Liebmann (*Kant und die Epigonen*, 1865 usw.) zu sehen. Mit Liebmann gewinnt jener deutsche Neukantianismus philosophisch die Oberhand, der aus Kant einen hundertprozentigen Subjektivisten und Agnostiker

3. Kant und die SED

Es ist kaum möglich, die spezifischen Stellungnahmen von Wissenschaftlern und Philosophen der DDR zu Kant hier auch nur ansatzweise in der dem Thema gebührenden Gründlichkeit und Tiefe zu durchleuchten.[22] Daher werden im Folgenden drei Beispiele genannt, die exemplarische Züge der SED-Paradigmen verdeutlichen, das heißt die Versuche der Partei, dass Thema Kant irgendwie zu umgehen oder im Sinn der eigenen Vorstellungen (der Begriff »Überlegungen« ist nicht angebracht) repressiv zu regeln.

1) Am 17. und 18. November 1951 fand in Jena die Logik-Konferenz statt, deren Tagungsband von Harich und Bloch als erstes Sonderheft der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* ediert wurde.[23] Der Jenaer Konferenz kommt bis heute ein hoher Stellenwert im Forschungsfeld der Logik zu. Ernst Hoffmann hatte im Auftrag der SED deren Logik-Konzept vorgetragen und damit die Logik-Debatte ausgelöst, die die frühe DDR-Philosophie prägte.[24] Während seines Schlussreferates lieferte er sich ein heftiges Wortgefecht mit Paul F. Linke, der damit als erster gegen die absurde Position

---

macht, der jedes Bestreben, die objektive Wirklichkeit, so wie sie unabhängig vom Bewusstsein ist, zu erkennen, als 'unwissenschaftliche Metaphysik' ablehnt. Damit wird im Neukantianismus die Schopenhauersche Linie der Geschichte der Philosophie, nämlich die Auffassung der nachkantischen Philosophie als einer großen Abirrung von der einzig richtigen subjektivistischen Linie Kants, prosaischer, ohne Schopenhauers pittoreske Schimpferei, konsequent durchgeführt. Hegel wird als 'toter Hund' behandelt.« (ebd., S. 13) Liebmann (und auch die weiteren von Lukács genannten Autoren) gerieten auch bei Harich in die Kritik.

22 Für viele der wichtigen Kontroversen, Diskurse und vermeintlichen Erbe-Mechanismen der DDR-Philosophie ist die jeweilige Geschichte trotz jahrelanger Forschung noch zu schreiben. Für die Rezeption Jean-Jacques Rousseaus in der DDR habe ich einen ersten Vorstoß gewagt, dieses Forschungsgebiet zu erschließen: Siehe: Heyer: *Ein Schmuddelkind der DDR-Philosophie. Die Rezeption Jean-Jacques Rousseaus in der DDR*, Berlin, 2012. Für Kant ist auf den bereits erwähnten Aufsatz von Martina Thom (*Kant. Philosophiehistorische Forschung in marxistischer Sicht*) zu verweisen, die sich auch zu DDR-Zeiten bereits intensiv mit Kant beschäftigte. Siehe auch einige der weiteren Beiträge in dem Band von Hans-Christoph Rauh und Hans-Martin Gerlach.

23 Bloch, Ernst/Harich, Wolfgang (Redakt.): *Protokoll der philosophischen Konferenz über Fragen der Logik am 17. und 18. November 1951 in Jena. Erstes Beiheft zur Deutschen Zeitschrift für Philosophie*, Berlin, 1953. Im Rahmen dieser Edition wurden Harichs Beiträge zur Logik-Diskussion bereits abgedruckt und umfassend abgehandelt (2. Band).

24 Hoffmann, Ernst: *Über den Gegenstand der formalen Logik*, in: Bloch/Harich: *Protokoll etc.*, S. 73-84.

Hoffmanns (und der SED) das Wort ergriff. Da dabei auch Kant zur Sprache kam, ist ein Auszug hier kurz wiederzugeben (zudem vertieft das Zitat die Kenntnis der ideologischen Gräben innerhalb derer Harich argumentierte):[25]

> »Hoffmann: Das Absolute setzt sich zusammen aus unendlich vielen Relativitäten. Das Absolute existiert niemals für sich, getrennt und losgelöst, als etwas Einzelnes, Konkretes, sondern es existiert nur in unendlich vielen Relativitäten. Sobald wir uns das Absolute als etwas Einzelnes vorstellen, wie das alle bisherigen Philosophen getan haben, in diesem Moment setzen wir den Begriff des Absoluten herab und reduzieren es auf ein Endliches. Das war einer der grundlegenden Widersprüche aller vormarxistischen Philosophen.
> Linke: Aber die Wahrheit ist durchaus absolut!
> H: Meinen Sie die Wahrheit als die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, d. h. also die Übereinstimmung unseres Denkens mit der Wirklichkeit?
> L: Nein, das ist sie nicht. Es hat doch Wahrheiten gegeben, bevor es denkende Menschen gegeben hat. Das ist doch selbst eine Wahrheit!
> H: Dann setzen sie andere denkende Menschen voraus, die vorher existiert haben. Ihre Feststellung setzt eben voraus, dass es denkende Wesen, widerspiegelnde Wesen außer den Menschen gibt.
> L: Nein, nein, nein, nein!
> H: Die Wahrheit ist die Übereinstimmung des Denkens mit der Wirklichkeit.
> L: Das ist eine falsche Definition, die bei Kant und noch vielen der Heutigen vorliegt.
> H: Also in diesem Fall müssten wir uns Kant anschließen.
> L: Ich bin ein absoluter Gegner jeder Art von Idealismus!«[26]

Die Verteidigung der formalen Logik, das bekam Linke von Hoffmann gesagt, ziehe die Verteidigung der idealistischen Seiten der Kantischen Philosophie nach sich, eben jener Thesen, die, vermittelt über den Neukantianismus, Teil der reaktionären Ideologie seien. Linke wurde also von Hoffmann als Kantianer stigmatisiert – der Grund war die Anwendung dessen, was man als »gesunden Menschenverstand« bezeichnen kann.[27]

---

25 Zur Logik-Debatte und zu Harichs Beiträgen siehe: Heyer: *Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus, 1946-1956*, in: Amberger, Alexander; Heyer: *Der konstruierte Dissident. Wolfgang Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus*, Berlin, 2011, S. 50-56.

26 Bloch/Harich: *Protokoll etc.*, S. 120.

27 In der Logik-Debatte waren Harich und Linke Verbündete, d. h. sie setzten sich beide für die Rehabilitierung der klassischen Logik ein. Im Nachlass Harichs sind einige Briefe überliefert, die einen freundschaftlich-kollegialen Umgang anzeigen.

2) Im Zuge der Kritik der SED an seinen Vorlesungen und Ausführungen zur klassischen deutschen Philosophie im Allgemeinen und zu Hegel im Speziellen sendete Harich am 29. März 1952 seine *Hegel-Denkschrift* an das Politbüromitglied Fred Oelßner. Da der Text in dieser Edition zum Abdruck kommt,[28] kann hier der kurze Hinweis genügen, dass Harich mit seiner Verteidigung Hegels auch die Kants verband. Die klassische deutsche Philosophie müsse wahrgenommen und in das Erbe der DDR integriert werden, so sein Appell. Dabei berief er sich auf Marx und Engels, die das richtungsweisende Verfahren von Kritik am Idealismus und Bewahrung sowie Weiterentwicklung von dessen fortschrittlichen Seiten den Marxisten vorgegeben hätten. Er schrieb: »Freilich dürfen wir die reaktionären und philisterhaften Seiten der deutschen Philosophie von Leibniz bis Feuerbach nicht übersehen, freilich dürfen wir diese Tradition nicht unkritisch verhimmeln, freilich müssen wir die scharfe, beißende Kritik die Heine selbst und vor allem die Klassiker des Marxismus-Leninismus an Kant, Fichte, Schelling und Hegel geübt haben, ohne jede Abschwächung auch heute geltend machen. Aber wir haben allen Grund, uns dieser Tradition zu erfreuen, auf sie stolz zu sein, sie zu pflegen und ganz Deutschland und der Welt zu zeigen, dass auch auf diesem Gebiet die DDR das nationale Kulturerbe in Ehren hält.«[29]

Die Realität sah freilich anders aus. Wenn Harich sich gegen die kritiklose Adaption der idealistischen Philosophie wandte, dann schwang darin bereits mit, dass diese auch nicht rein kritisch/dogmatisch verdammt werden dürfe. Doch die SED praktizierte genau das. So kam es zur Ausgrenzung, zum »Totschweigen« Kants. Harich legte den Finger deutlich in die Wunde und beklagte das Versagen bei der Pflege des philosophischen Erbes des 19. Jahrhunderts: »Am 22. April 1724 wurde Kant geboren. Von seinem 225. Geburtstag wurde im Jahr 1949 weder in Westdeutschland, noch auf dem Boden der heutigen DDR Notiz genommen. Sein Andenken wurde mit keiner einzigen Zeile geehrt.«[30] Während man Goethe in Weimar 1949 überschwänglich gefeiert habe, würden Kant, Fichte und Hegel als Reaktionäre beschimpft.[31]

3) Das dritte Beispiel zeigt eine ähnlich groteske Situation. So konnte Harich in der *Hegel-Denkschrift* folgende Begebenheit berichten: »Die merkwürdige Scham vieler Genossen über das Erbe der deutschen Philosophie nimmt bisweilen auch komische

---

28 Harich: *Hegel-Denkschrift*, Bd. 5, S. 121-148.
29 Ebd., S. 127.
30 Siehe: Ebd., S. 127ff.
31 Harich: *Ahnenpass. Versuch einer Autobiographie*, hrsg. von Th. Grimm, Berlin, 1999, S. 197.

Formen an: Beim Lektorat des Aufbau-Verlages wurde ein Jugendroman eingereicht. Darin kommt eine Gruppe jugendlicher Saboteure vor, die – wenn sie nicht gerade sabotieren – ihre feindliche Gesinnung dadurch bekunden, dass sie heimlich (!) Kants *Kritik der reinen Vernunft* lesen. (Über die *Kritik der reinen Vernunft* sagte bekanntlich Heine: Kant habe hier den unerbittlichen Philosophen trassiert, er hat den Himmel gestürmt, er hat die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen, der Oberherr der Welt schwimmt unbewiesen in seinem Blute, es gibt jetzt keine Allbarmherzigkeit mehr, keine Vatergüte, keine jenseitige Belohnung für diesseitige Enthaltsamkeit, die Unsterblichkeit der Seele liegt in den letzten Zügen – das röchelt, das stöhnt –, und der alte Lampe steht dabei, mit seinem Regenschirm unterm Arm, als betrübter Zuschauer, und Angstschweiß und Tränen rinnen ihm vom Gesichte.)«[32]

4. Blochs Kant-Bild

Den soeben kurz angesprochenen Versuchen der SED, die Diskussionen über Kant irgendwie zu unterdrücken oder zumindest philosophisch zu besetzten, kann ein weiteres Beispiel hinzugesetzt werden.

1955 hatte Ernst Bloch den Höhepunkt seines »Ruhms« in der DDR erreicht – wenn hier unter »Ruhm« die offizielle Anerkennung verstanden wird. In verschiedenen Artikeln und Vorträgen, durch administrativen Tätigkeiten etc. hatte er sich als »treuer Diener der DDR« etabliert. Der oppositionelle Bloch, der im Bewusstsein vieler verankert ist, war zu diesem Zeitpunkt kaum präsent, erst 1956 übte er teilweise Kritik am Arbeiter- und Bauernstaat um kurze Zeit später bereits wieder zu verstummen – mit Unterwerfungsgesten und Fluchtbewegungen.[33] 1955, im Jahr vor dem »Tauwetter«, das keines war (Hans Mayer), honorierte die DDR das Verhalten Blochs: Er bekam den Nationalpreis der DDR, den Vaterländischen Verdienstorden und zum 70. Geburtstag zudem eine Festschrift – paradoxerweise herausgegeben von seinem

---

32 Harich: *Hegel-Denkschrift*, Bd. 5, S. 131.

33 Siehe hierzu die Ausführungen von: Zwerenz, Ingrid; Zwerenz, Gerhard: *Sklavensprache und Revolte. Der Bloch-Kreis und seine Feinde in Ost und West*, Hamburg, 2004. Einige der entsprechenden Dokumente drucken: Caysa, Volker u. a. (Hrsg.): *Hoffnung kann enttäuscht werden. Ernst Bloch in Leipzig*, Frankfurt am Main, 1992. Jahn, Jürgen (Hrsg.): *Ich möchte das meine unter Dach und Fach bringen. Ernst Blochs Geschäftskorrespondenz mit dem Aufbau-Verlag Berlin, 1946-1961. Eine Dokumentation*, Wiesbaden, 2006.

größten Gegner: Rugard Otto Gropp.[34] Eines aber hatte die SED ihm schon in dieser Phase untersagt: Am 21. und 22. Mai 1954 wollte Bloch eine große Konferenz über Kant durchführen, die Planungen waren weit fortgeschritten. Doch das Staatssekretariat für Hochschulwesen verbot die Tagung am 10. Mai. Die Verbindung von Bloch und Kant schien der SED offensichtlich zu riskant zu sein.[35]

Die Sorge war freilich unbegründet. In seinem – zuerst im 2. Heft des Jahres 1954 in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* erschienenen – Aufsatz *Zweierlei Kant-Gedenkjahre* (aus dem hier bereits zitiert wurde) zeigte Bloch dann öffentlich, dass er bereit war, auch auf dem Themenfeld Kant die Deutungshoheit der SED zu akzeptieren. In diesem Sinn liest es sich fast wie eine Antwort auf die Klage Harichs, dass die DDR die idealistische Philosophie und ihre Autoren nicht genügend würdige[36], wenn Bloch schrieb: »Wo einem vieles ernst ist, lässt sich nicht alles feiern. Nur dasjenige lebt dann, was mit uns in Fahrt ist. Der derart parteipolitische Blick verlangt und eröffnet ein deutliches Nein und Ja.«[37] Zu würdigen sei also eben das, was zum gesellschaftlichen und kulturellen Neuanfang, den die DDR dem eigenen Anspruch ja unternahm, kompatibel sei.

Allerdings verstand Bloch diese Äußerung nicht dogmatisch. Die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Kant-Verzerrung müsse durchaus in Angriff genommen werden. »Es ist an der Zeit, Kant ohne seine Fälscher zu werten.«[38] Darunter verstand Bloch die grundlegende Auseinandersetzung mit dem Neukantianismus – die entsprechenden Passagen seines Aufsatzes wurden bereits wiedergegeben. Dies nicht zuletzt, da

---

34 Siehe die entsprechenden Ausführungen bei: Herzberg, Guntolf: *Anpassung und Aufbegehren. Die Intelligenz der DDR in den Krisenjahren 1956/58*, Berlin, 2006. *Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie*, Berlin, 1996. Blochs Festschrift: Gropp, Rugard Otto (Hrsg.): *Ernst Bloch zum 70. Geburtstag*, Berlin, 1955. Zudem erschien im Aufbau-Verlag eine kleine Auswahl aus seinem Werk. Im selben Verlag und teilweise von denselben Autoren erschien dann zwei Jahre später auch die Abrechnung der SED mit Bloch: *Ernst Blochs Revision des Marxismus. Kritische Auseinandersetzung marxistischer Wissenschaftler mit der Blochschen Philosophie. Diskussionsbeiträge auf einer von der Parteileitung der SED am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität zu Leipzig veranstalteten Konferenz über Fragen der Blochschen Philosophie*, Berlin, 1957.

35 Siehe: Feige, Hans-Uwe: *Willkommen und Abschied. Ernst Bloch in Leipzig*, in: *Bloch-Almanac*h, Bd. 11, 1991, S. 173.

36 Dies hatte Harich in den 50er Jahren immer wieder bemängelt, in Denkschriften und Vorträgen ebenso wie in seinen Vorlesungen.

37 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 445.

38 Ebd., S. 448.

die bürgerliche Kant-Umdeutung durchaus an bestimmte Passagen in dessen Werken hätten anknüpfen können, Kant also den potentiellen Missbrauch seiner Lehren selbst zu verantworten habe[39] – »sonst hätten eben die Fälscher Kants nicht so leicht geblüht. Sonst wäre die Feier im Jahr 1954 sehr einfach, sie wäre ein Gedenken ohne ein Bedenken (im doppelten Sinn des Wortes).«[40]

Bloch präsentierte also gleichsam einen doppelten Kant. Den idealistisch-reaktionären und den fortschrittlichen. Die progressiven Seiten der Kantischen Philosophie müssten gewonnen und sichtbar gemacht werden, aber eben bei gleichzeitiger Betonung ihres Kontextes und ihrer Schwächen. So wird für Bloch gerade das an Kant »brauchbar«, was mit der bürgerlichen Gesellschaft quasi zwangsläufig in Konflikt geraten müsse – der kategorische Imperativ: »Dieser ist nicht so extrem realistisch gezeichnet wie der Kantische erkenntnistheoretische Stachel, dafür aber wirkt er auf den ersten Blick nicht nur formal, sondern fast unmenschlich. Er reflektiert viel preußischen Krückstock, in die eigene Gesinnung aufgenommen, und sein Sittengesetz, schlechthin gebietend, sieht dem Willen eines absoluten Monarchen, gegen den Untertan Kreatur, nicht ganz unähnlich. Doch dem steht in der Tiefe wieder das Umgekehrte entgegen: Der kategorische Imperativ ist, verblüffender Weise, gerade in der Klassengesellschaft, mit Herr und Knecht, unbefolgbar.«[41] In seinen *Leipziger Vorlesungen*

---

39 »Fürs Kant-Gedenken 1954 können sogar die Neukantianer – zur angegebenen Haltbarkeit des Jubiläums – nicht so gänzlich aus der Beachtung bleiben, als hätte es sie nie gegeben. Sie sind ja nicht nur Entsteller, sie sind auch Übertreiber fragwürdiger, von Kant selbst gegebener Dispositionen und Ausführungen. Das heißt, sie haben Kant missbraucht, indem bei ihm Missbrauchbares schon ausgeführt vorliegt. Formalistisches und Idealistisches in höchster Ausbildung. (…) Ein Jubiläum im Zeichen des Marxismus, der allmächtig ist, weil er wahr ist, verleitet derart am Wenigsten dazu, diese Wahrheit zu verschweigen.« Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 450f.

40 Ebd., S. 448.

41 Ebd., S. 457. Und weiter heißt es: »So ist der kategorische Imperativ in der Klassengesellschaft gerade moralisch unbefolgbar; wäre er befolgbar, so wären die Harmonisierer, mit dem Wohl aller, einschließlich der Kapitalistenklasse, die besten Moralisten. Aber nun – und hier zeigt sich das unentwickelte Licht – : der kategorische Imperativ kann von der Kapitalistenklasse samt den Harmonisierern überhaupt nicht anders als zu ihrem Gericht angerufen werden. Denn keinerlei privater Vorteil auf Kosten der allgemeinen Gesellschaft hat in seiner Maxime und Gesetzgebung ein Recht. Vielmehr wirkt der kategorische Imperativ fast wie ein Optativ, ja, wie eine Antizipationsformel hin zu nicht-antagonistischer Gesellschaft, das ist, zu einer klassenlosen, in der überhaupt erst wirkliche Allgemeinheit moralischer Gesetzgebung möglich ist. Gibt es nicht erst hier eine Verwandlung der individuellen Kräfte in gesellschaftliche, wie Marx sie prophezeit, gemäß einer total möglichen Solidarität.« (ebd., S. 458)

benannte Bloch zeitlich parallel einen der Gründe für die derart differierenden möglichen, die vorhandenen und die potentiellen Kant-Interpretationen: »Das System ist nicht monolithisch, aus einem Stein, aus einem Stück, wie wir das gewohnt waren bei Spinoza, selbst bei Leibniz, und es wieder gewohnt sein werden bei Hegel, der allerdings eine unaufhörliche Unterbrechung setzt, nämlich die dialektische Methode. Bei Kant haben wir zwei Unterbrechungen, die in der Sache sind. In den einzelnen Kritiken geht es völlig zusammenhängend her, aber dazwischen sind Unterbrechungen, die etwas anzeigen, was immer noch ein Problem oder erst recht eines darstellt, nämlich das Problem eines ungeschlossenen Systems, eines Systems, aber eines offenen, was ein Paradox ist.«[42]

Der Ansatz Blochs ist deshalb von wissenschaftlichem und ideengeschichtlichem Interesse, da die philosophischen Differenzen zwischen Harich und Lukács auf der einen und Bloch auf der anderen Seite als das erkennbar werden, was sie sind – qualitativ schwergewichtig und tiefgreifend. Denn aus seinen Ausführungen zog Bloch folgende Schlussfolgerung: »Der vorhandene Kant wird dadurch (durch den kategorischen Imperativ, AH) keineswegs zum Sozialisten (was bei solchem Nonsens herauskäme, haben die kantianisierenden Revisionisten gezeigt, also eben die Harmonisierer kraft der in einer Klassengesellschaft unmöglichen Allgemeinheit moralischer Gesetzgebung). Aber Verlängerungslinien an Kant gehen auf, und solche, die nicht zuletzt von dieser Seite das Wort Friedrich Engels' bestätigen, dass der Sozialismus mit Stolz auch von Kant herstammt.«[43]

Während sich also die Neukantianer und bürgerlichen Wissenschaftler auf bei Kant angelegte Sentenzen stützen könnten, um ihre Verfälschungen im Idealismus selbst anzulegen, sei der Übergang von Kant in den Marxismus kein kausaler Prozess, sondern bezeichne allenfalls punktuelle Übereinstimmungen. Lukács und Harich vertraten ein Konzept, das diesen Thesen konträr gegenübersteht. Denn sie betonten zwar ebenfalls die reaktionären (und von der ideologischen Reaktion missbrauchbaren) Elemente der Kantischen Philosophie im Speziellen und der klassischen deutschen idealistischen Philosophie im Allgemeinen, bevorzugten allerdings interpretatorisch die fortschrittlichen Ansätze Kants. Doch die progressiven Tendenzen des Idealismus

---

42 Bloch: *Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, 1950-1956. Neuzeitliche Philosophie II: Deutscher Idealismus. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main, 1985, S. 12.

43 Bloch: *Zweierlei Kant-Gedenkjahre*, S. 458.

waren für Lukács und Harich zentral. Eine Konfrontation, die sich übrigens auch auf einem anderen philosophischen Gebiet deutlich zeigt: Bei der Ontologie.[44] Natürlich war auch für Lukács und Harich klar, dass Kant kein Sozialist war (und ebenso auch kein Sozialdemokrat, wie der Revisionismus geltend machte), aber seine Wirkung in der deutschen Geistesgeschichte dürfe nicht marginalisiert werden. In *Widerspruch und Widerstreit* (Abdruck in diesem Band) kritisierte Harich ja sogar Friedrich Engels für einen derart fahrlässigen Umgang mit Kant.

Das dergestalt am konkreten Fall des Aufsatzes *Zweierlei Kant-Gedenkjahre* exemplifizierte Kant-Verständnis Blochs steht nun freilich quer zu den bekannten Deutungen dieses Sachgebiets. Daher wurden mehrere Zitate gebracht, die Bloch selbst zur Sprache kommen lassen. Denn gemeinhin gilt als ausgemacht, dass Bloch die Philosophie Kants überaus freundlich und intensiv erforschte sowie darstellte, ja, die Kantische Philosophie noch vor diejenige Hegels setzte. Eine Beobachtung, die sich auch empirisch belegen lässt – von den bekannten Stellen aus dem *Geist der Utopie* bis hin zu dem umfassenden Kant-Teil der *Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie*. Hans-Ernst Schiller hat viel Platz und Energie darauf verwendet, aufzuzeigen, dass die positive Kant-Wertung Blochs nicht nur in dessen Frühwerk zu finden ist, sondern auch in den Schriften nach dem Zweiten Weltkrieg.[45] Die Frage, die nun zu beantworten ist, dreht sich selbstverständlich um die Diskrepanzen zwischen dieser Einschätzung und der den hier vertretenen Thesen. Der besprochene Artikel Blochs war wieder einmal ein opportunistischer Akt des Leipziger Professors. Erneut legte Bloch einen Text vor, in dem er die Positionen der SED philosophisch untermauerte,

---

[44] Von daher überrascht es nicht, dass Harich seine Kritik an Bloch vor allem in den Hartmann-Manuskripten der 80er Jahre ausführlich entwickelte und dabei zugleich systematisierte. Harich: *Nicolai Hartmann. Leben, Werk, Wirkung*, hrsg. von M. Morgenstern, Würzburg, 2000. Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen. Versuch einer marxistischen Selbstverständigung*, hrsg. von M. Morgenstern, Würzburg, 2004. Die dabei aufgestellten Paradigmen reichen allerdings bis weit in die 50er Jahre zurück, wie exemplarisch an Harichs Beitrag auf der Berliner Freiheitskonferenz (*Das Rationelle in Kants Konzeption der Freiheit*) zu sehen ist (Abdruck im vorliegenden Band).

[45] Dort: »Somit ist die Aufwertung Hegels, die sich im reifen Werk zweifelsfrei feststellen lässt, mit dem Abrücken von Positionen verbunden, welche die herausragende Bedeutung der Kantischen Philosophie vormals stützten (im *Geist der Utopie*, AH). Gleichwohl hat sich mit der Bewertung und der Gewichtsverlagerung für Bloch nicht auch die Kernstruktur des Verhältnisses von Kant und Hegel geändert.« Schiller, Hans-Ernst: *Kant in der Philosophie Blochs*, in: *Bloch-Almanac*h, Bd. 5, 1985, S. 49.

die eigenen Anschauungen zurückdrängte und im vorauseilenden Gehorsam seine herausgehobene Stellung im DDR-Wissenschaftsbetrieb absicherte.

5. Harichs Weg zu Kant

Die Diskussion zwischen Ernst Hoffmann und Paul F. Linke während der Jenaer Logik-Konferenz zeigt bereits ein Charakteristikum des Umgangs mit Kant an. Als bürgerlicher Philosoph hatte Linke natürlich keine Probleme mit der Lektüre der Schriften Kants (und deren wissenschaftlicher Nutzbarmachung). Damit soll nicht gesagt sein, dass es bei Kant und Hegel ausschließlich um die Frontstellung bürgerliche Welt – sozialistische Welt ging. Aber dort, wo das bürgerliche Erbe auch in und durch Personen fortwirkte, hatten in einigen Fällen auch Kant und Hegel einen besseren Stand als im Zentralkomitee.

Die bildungsbürgerliche Herkunft ist auch bei Harich einschlägig – sie tritt eben genau dann zu Tage, wenn dessen breitgefächertes Wissen erkennbar wird. So wurde das Interesse an Kant, Schiller, Goethe, Herder und ebenso an Jean Paul bereits in der Jugend durch sein Elternhaus geweckt.[46] Insofern gleicht seine Biographie in ihrer Bildungsgütervermittlung der zahlreicher anderer Intellektueller des 20. Jahrhunderts. Im Ursprung stecken aber bereits die Differenzen. Harich beschrieb in seiner Autobiographie, wie er bereits in den frühen 40er Jahren Marxismus und Philosophie miteinander verband: »Was ich am Marxismus (…) lerne bzw. mir durch die Lektüre (…) zu eigen mache, erfährt sogleich eine philosophische Vertiefung dadurch, dass ich an der Universität bei Spranger Vorlesungen über Kant und Hegel höre und in den Vorlesungen und Seminaren von Nicolai Hartmann zugleich mit derjenigen Strömung der reaktionären Philosophie bekannt werde, die durch ihre realistische Erkenntnistheorie, ihren Atheismus und manches andere dem dialektischen und historischen Materialismus verhältnismäßig am nächsten steht.«[47] Nebenbei zeigt diese Geschichte ebenfalls an, dass Harich keine Berührungsängste in Richtung bürgerliche Wissenschaftlichkeit hatte. Anders als viele Wissenschaftler der DDR war er immer bereit, bürgerliche

---

46 So Harich rückblickend in: Harich: *Ahnenpass*, S. 32. In ihren Erinnerungen räumt Anne Harich dem Thema gebührend Platz ein, dort zahlreiche weitere Verweise etc. Siehe: Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte. Erinnerungen an Wolfgang Harich*, Berlin, 2007.

47 Harich: *Ahnenpass*, S. 32.

Philosophen und Intellektuelle als Gesprächspartner zu akzeptieren – freilich unter Betonung des eigenen marxistischen Standpunkts.[48]

Harichs Versuch, die Theoretiker der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus als kritisch zu durchleuchtendes Erbe in den Marxismus zu integrieren, musste zwangsläufig zu Differenzen mit der offiziellen politischen Linie der SED führen. Noch in den letzten Monaten der SBZ begann ein intellektueller Prozess, der als Harichs Weg zu einer eigenen, offenen und dynamischen Marxismus-Konzeption beschrieben werden kann.[49] Seine zentrale These auf philosophiegeschichtlichem Gebiet war dabei, dass auch die idealistische Philosophie progressive Momente enthalte, an die sich anzuknüpfen lohne (was zudem, wie er den SED-Philosophen ins Stammbuch schrieb, bereits Marx, Engels und auch Lenin getan hätten). In den hier edierten Texten verwies Harich mehrfach auf das Diktum Engels', dass die entscheidende »Kampffront« der Ideologie und Philosophie zwischen Materialismus und Idealismus verlaufe. Harich setzte dem seine Überlegung entgegen, dass es auch innerhalb des idealistischen Lagers Kontroversen, Fortschritt und Reaktion gegeben habe, also der Idealismus ebenfalls einen Erkenntnisgewinn produzierte.[50]

In der ersten Version von *Widerspruch und Widerstreit* heißt es dementsprechend: »Wenn Engels jede Philosophie, die die Existenz einer Gottheit, und sei es auf noch so »verzwickte« Weise, bejaht, ohne weiteres dem idealistischen »Lager« zuordnet und andererseits das ausschlaggebende Kriterium des Materialismus darin erblickt, dass

---

48 So schrieb er beispielsweise in der *Hegel-Denkschrift* (Bd. 5, S. 125-127): »Ich selbst stehe im Briefwechsel mit zwei westdeutschen Dozenten (Prof. Gehlen, Speyer, Dr. Anneliese Mahn, Tübingen), und ich kann sagen, dass ich auf dem besten Weg bin, diese Menschen anhand ihrer Fachproblematik von der Fruchtbarkeit des Marxismus-Leninismus zu überzeugen. Beide sind auf ihrem Gebiet vorzügliche (wenngleich bisher noch sehr enge, bornierte) Kenner, haben aber bislang den Eindruck gehabt, dass es bei uns Philosophie oder gar eine Auseinandersetzung mit Leibniz, Kant, Fichte, Hegel usw. überhaupt nicht gibt. Es ist gar nicht schwer, an diese Menschen heranzukommen und sie auf den Weg zur Wahrheit zu führen. Man muss nur die Probleme aufwerfen, mit denen sie ringen.«

49 Grundlegend analysiert bei: Heyer: *Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus, 1946-1956*, in: Amberger, Alexander; Heyer: *Der konstruierte Dissident. Wolfgang Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus*, Berlin, 2011, S. 32-63.

50 Das ist die grundlegende These der Schriften Camilla Warnkes zur Aufarbeitung der philosophischen Debatten der DDR. Siehe: Warnke, Camilla: *Der junge Harich und die Philosophiegeschichte. Wolfgang Harichs Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, 1951-1954*, Berlin, 1999.

dieser die Natur als das dem Geist gegenüber Primäre, Ursprüngliche auffasst – worin der Atheismus selbstredend inbegriffen ist –, dann kann man das nicht akzeptieren, ohne damit zugleich zuzugeben, dass weder Bacon noch Gassendi, weder Hobbes noch Spinoza, weder Locke noch Toland noch Voltaire noch Condillac Materialisten gewesen sind, dass es vor dem Auftreten von La Mettrie, Diderot, Helvétius und Holbach einen Materialismus im echten und eigentlichen Sinn in der Neuzeit, um vom Mittelalter ganz zu schweigen, überhaupt nicht gegeben hat. Das idealistische »Lager« erweist sich dann freilich als außerordentlich differenziert in sich; es umfasst die unterschiedlichsten und gegensätzlichsten Richtungen: Außer der Theologie des Katholizismus und des orthodoxen Luthertums alle Fraktionen der Scholastik, die gesamte rationalistische Metaphysik des 17. Jahrhunderts (ungeachtet ihres Kampfes gegen die scholastische Tradition), den Pantheismus Spinozas nicht anders als den Deismus der englischen Freidenker, die Mehrzahl selbst der französischen Aufklärer genauso gut wie die Wolffsche Schulmetaphysik und die Popularphilosophie in Deutschland; es reicht – um es zugespitzt zu sagen – vom Papst bis zu Voltaire. Und unvermeidlich drängt sich da natürlich die Frage auf, ob ein solches von Widersprüchen zerrissenes 'Lager' nicht überhaupt eine Fiktion darstellt, ob – mit anderen Worten – durch die von Engels aufgestellten Kriterien die Frontenbildung in der Philosophiegeschichte nicht grob simplifiziert wird.«

Seine Vorlesungen an der Humboldt-Universität hatte Harich entsprechend dieses Paradigmas abgehalten und inhaltlich gefüllt, was die bekannten Kontroversen innerhalb der Hegel-Debatte nach sich zog.[51] Rückblickend schrieb er: »Die Darstellung der klassischen deutschen Philosophie, von Leibniz bis Hegel und Feuerbach, spielt dabei eine große Rolle, sie nimmt einen erheblichen Raum in meinen Vorstellungen ein, und ich bemühe mich, den Studenten zu zeigen, dass Kant, Fichte und Hegel von der Französischen Revolution inspirierte progressive Denker waren, die eben deswegen die Entstehung des Marxismus in Deutschland vorbereitet haben.«[52]

---

51 In dem Nachwort (*Hegel und Heine in der frühen DDR*) zum 5. Band dieser Edition kommen die Vorgänge ausführlich zur Sprache. Der Band enthält zudem Harichs Hegel-Vorlesungen (*Geschichte der klassischen deutschen Aufklärung und der klassischen deutschen Philosophie*) von 1951 und 1956. Ediert wird ebenfalls, als zeithistorisches Dokument, ein Protokoll Harichs von einer der Diskussionsrunden an der Berliner HU (*Protokoll der Sitzung des Philosophischen Instituts, Mittwoch, den 16. April 1952*).

52 Harich: *Ahnenpass*, a. a. O., S. 196.

Die Thematisierung Kants sei notwendig und habe mehrere Gründe: a) Es gehe um die Ursprünge und Grundlagen des Marxismus, b) um die von Marx, Engels und anderen überwundenen idealistischen und reaktionären Momente des Idealismus, c) aber auch um die progressiven Tendenzen der vormarxistischen Philosophie. Vor allem aber d) harre die idealistische Philosophie der marxistischen Aufarbeitung – kritisierend, anknüpfend und aktualisierend. In der *Hegel-Denkschrift* heißt es im Anschluss an die bereits wiedergegebenen Passagen: »Es ist nun so, dass die Partei aufgrund dieser Erfahrungen (d. i. die Marxismus-Revision im Namen der Aufwertung des Idealismus, A. H.) intellektuellen Genossen, die sich mit dem Erbe der bürgerlichen Philosophie auseinandersetzen, mit einem gewissen Misstrauen gegenübersteht und mit vollem Recht auf der Hut ist, dass nicht wieder aus irgendeinem Kuckucksei ein neuer Kantianer Bernstein oder ein neuer Hegelianer Korsch ausschlüpft. Dieses Misstrauen, das an und für sich eine positive Erscheinung ist, ist nun aber vermischt mit einer auf Unkenntnis beruhenden ideologischen Unsicherheit, und weil es sehr unbequem und schwer ist, sich konkrete Kenntnisse der klassischen deutschen Philosophie anzueignen, hält man den Mehringschen Fehler – die Bagatellisierung der Philosophie als 'Hirnweberei' – für das 'kleinere' Übel und zieht es vor, sich auf ein paar todsichere Klassiker-Zitate zuückzuziehen, mit denen man niemals 'schief liegen' kann.«[53]

Durch die Institutionalisierung und Dogmatisierung dieses Umgangs mit der philosophischen Tradition würden freilich schwerwiegende Konsequenzen entstehen. »Aus dieser Haltung müssen aber in dem Augenblick, wo die Partei die Funktionen einer Staatspartei ausübt und eine breite Pflege des klassischen Erbes zu entfalten beginnt, unweigerlich folgenschwere Fehler erwachsen. In Wirklichkeit sind nämlich die Furcht vor unserem philosophischen Erbe und die Bagatellisierung dieses Erbe nur die Kehrseite jenes 'philosophierenden' Antimarxismus, der die Lehre von Marx, Engels, Lenin und Stalin bald auf Kant und bald auf Hegel zurückrevidieren möchte. Wenn wir beide Fehler nicht in systematischer, beharrlicher Arbeit überwinden, werden wir den Zustand behalten, dass sich in unserer Partei einerseits Vertreter philosophischer Abweichungen und andererseits philosophisch ignorante Dogmatiker ein Stelldichein geben (…).«[54]

---

53 Harich: *Hegel-Denkschrift*, Bd. 5, S. 133f.
54 Ebd., S. 134.

Beide Vorgehensweisen sind Harich zufolge falsch: Die einseitige Rückbindung des Marxismus an Kant ebenso wie die einseitige Verdammung und Verbannung. Im Prinzip hatte er damit gesagt, dass die SED methodisch analog zu den bürgerlichen Reaktionären und sozialdemokratischen Revisionisten agiere. Eine echte Zukunft könne der Marxismus allerdings nur haben, wenn er sich zur philosophischen Tradition bekenne, die mehr umfasse als Marx und Engels (und ein bisschen – und zudem auch noch verfälschend verflachter – Feuerbach).[55] Das war eine der zentralen Thesen Harichs, die er in verschiedenen Variationen mehrfach in die Diskussion eingebracht hat und die sein Denken und Handeln bestimmte – in den 50er Jahren ebenso wie am Ende der DDR. In dem Aufsatz *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders* (der im vorliegenden Band abgedruckt ist) ging es ihm um den Nachweis, dass gerade die differenzierende Betrachtung die wichtigen ideengeschichtlichen Gedankenlinien generieren könne. Exemplarisch illustrierte er dies durch die Analyse des Denkens Herders, in dem er (aller Feindschaft zwischen Kant und Herder zum Trotz) Einflüsse des vorkritischen Kant eruierte. Der Königsberger Philosoph wird dergestalt zu einem der Anreger einer »historisch-dialektischen Anschauungsweise«, ein wichtiger Baustein der Entwicklung des naturphilosophischen Denkens – von Kant über Herder und Goethe bis zu Schelling reiche die zu analysierende Tradition, so Harich programmatisch.

Die Beschäftigung mit Kants Philosophie, der Genese von dessen Theorien und der damaligen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Bedingungen, lässt sich – wie gesehen – für Harichs frühe Philosophie (d. h. für die Zeit zwischen 1949 und 1956) nachweisen. Dabei zeigen sich mehrere Kontexte. Die intensive Thematisierung Kants in den Vorlesungen hatte vor allem den Adressaten »Wissenschaftlicher Nachwuchs« im Blick. In den beiden Aufsätzen *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders* und *Das Rationelle in Kants Konzeption der Freiheit* stellte Harich seine Überlegungen einer breiteren akademisch gebildeten und philosophisch interessierten Öffentlichkeit vor. Ein weiterer Adressat war zudem die Elite der SED, die Entscheidungen treffen konnte. Da Harich sich ebenfalls auf anderen Themengebieten mit der deutschen Spätaufklärung und der klassischen deutschen Philosophie auseinandersetzte, sind die Überlegungen und Thesen zu Kant natürlich auch dort präsent.

---

55 Siehe exemplarisch: Harich *Über Ludwig Feuerbach. Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages*, Bd. 5, S. 315-325.

6. Kant und Jean Paul

Die idealistischen Philosophie, die Epoche der Aufklärung und die Verarbeitung der Französischen Revolution in Deutschland waren für Harich in diesem Sinn überaus zentral, wichtige Bausteine einer noch zu verfassenden marxistischen Philosophiegeschichte und damit zugleich bedeutsame Felder der Erbe-Politik der DDR. Die Notizen aus seiner Haftzeit zeigen, dass sich Harich auch in diesen bitteren Jahren mit seinen Theorien und Thesen weiter beschäftigte. Von daher überrascht es nicht, dass er nach der Haft – Ende der 60er Jahre – zu diesen Themen zurückkehrte. Einige Momente der erneuten Beschäftigung mit Kant werden im Folgenden angesprochen.

Das von Harich vertretene Kant-Bild gewann nunmehr eindeutig schärfere Konturen. Gerade durch seine Auseinandersetzung mit Jean Paul und die intensive Beschäftigung mit Feuerbach im Rahmen der editorischen Betreuung der Akademie-Ausgabe bekam Kants Philosophie einen noch höheren Stellenwert in seinem Denken.

1974 erschien Harichs große Jean-Paul-Monographie in Ost- und Westdeutschland[56] – flankierend begleitet von weiteren Publikationen zur Thematik. Natürlich, das liegt in der Sache selbst, kam er bei seiner philosophischen Ausdeutung der Romane Jean Pauls nicht an Kant vorbei – und er wollte das auch gar nicht. Harich beschritt dabei den für ihn typischen Weg der dezidiert analysierenden Auseinandersetzung. Zunächst ging es ihm um die historische Bestandsaufnahme. Ausgehend von der Positionierung des jungen Jean Paul zur Religion heißt es: »Voltaire und Rousseau allein hätten ihn in seinem Deismus freilich nicht wankend zu machen brauchen. Aber er las eben auch Helvétius, und es scheint, dass ihm La Mettrie und Holbach schon damals nicht unbekannt geblieben sind. Im September 1781 kam Kants *Kritik der reinen Vernunft* heraus. Der achtzehnjährige Jean Paul gehörte zu ihren ersten Lesern. Unschwer lässt sich vorstellen, dass Kants Einwände gegen die Leibniz-Wolffsche Metaphysik ihn beeindruckt haben.«[57]

---

[56] Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer Deutung seiner heroischen Romane*, Berlin, 1974. Auch: Reinbek bei Hamburg, 1974. (Die Rowohlt-Ausgabe wird verwendet.)

[57] Ebd., S. 63. Weiter heißt es: »So ist anzunehmen, dass er durch Kant und den französischen Materialismus in eine erste weltanschauliche Krise gestürzt worden war. Vermutlich bestand sie darin, dass er seine alten Überzeugungen nicht mehr mit Gründen verteidigen konnte, aber gefühlsmäßig zu sehr an ihnen hing, um sie aufzugeben, und

Die exakte geschichtliche Bestimmung stand nun allerdings quer zu allen Vorurteilen des Marxismus. Nicht nur, dass Kant und der französischen Materialismus zusammen gedacht werden konnten, wie Harich am Beispiel des jungen Jean Paul zeigt. Gleichzeitig war Jean Paul ja auch noch einer der prominenten Kritiker Kants.[58] Aber, so spitze Harich zu, man müsse eben auch die Brüche, Entwicklungsstadien, Gegenthesen etc. mit berücksichtigen und dürfe nicht einfach »von hinten« rekonstruieren, d. h. nur nach Spuren des fertigen Endergebnisses suchen. Und so »geistert« Harichs Jean Paul durch den Vulgärmarxismus wie ein Gespenst, das zwar nur Nachts das alte, baufällige Schloss durchstreift, aber mehr als nur ein Teil des Schlosses ist. »Wie aber muss ein Denker charakterisiert werden, der den in der Vernunftkritik begründeten gnoseologischen Idealismus missbilligt und dennoch Kants Abrechnung mit den trügerischen Beweismethoden der Schulmetaphysik gutheißt? Offenbar als Materialist – womit der Kampf gegen die Theologie und das Beeinflusstsein durch Helvétius ja auch in Einklang stünden. So verhält es sich jedoch nicht. Jean Paul hat den Materialismus jederzeit verworfen. Hier liegt eine logische Diskrepanz vor, und die erklärt, wieso er, nachdem ihm die Popularphilosophie zweifelhaft geworden war, darauf verzichtete, die ihn bewegenden Probleme zu Ende zu denken. Er wollte sich der fortgeschrittensten Philosophie seiner Zeit nicht anschließen.«[59]

Um ein weiteres Beispiel zumindest kurz zu erwähnen: Im Rahmen seiner Analyse der philosophischen Romane Jean Pauls beschäftigte sich Harich intensiv mit der Weimarer Klassik – was logischerweise erneut die Thematisierung Kants nach sich zog.[60] Auch dabei begegnet uns das soeben skizzierte Verfahren: Feststellung des his-

---

sich aus diesem Grund neuerlicher Beschäftigung mit den Grundfragen von Erkenntnistheorie und Metaphysik entzog.« (ebd.)

58 »Nicht weniger aufschlussreich ist das Verhältnis Jean Pauls zum transzendentalen Idealismus. Er hat sich freilich mit der *Kritik der reinen Vernunft* nicht in schriftlicher Form umfassend auseinandergesetzt. Aber es ist erwiesen, dass er sie unmittelbar nach Erscheinen erstmals gelesen und später genau gekannt hat. (…) Nichts spricht demnach dagegen, dass schon die Anspielungen auf Kant in den frühen Satiren von einem Kenner stammen. Das Urteil nun, das hier über den Kantischen Idealismus gefällt wird, ist äußerst negativ. In der Vorrede zu den *Teufelspapieren*, in der *Bayerischen Kreuzerkomödie* und der Einzelsatire *Meine lebendige Begrabung* wird die subjektivistische Deutung von Raum, Zeit und Kategorien als abstruse Verirrung gebrandmarkt. Gegen Kant verteidigt Jean Paul die Überzeugung, dass es eine unabhängig vom Bewusstsein bestehende Außenwelt gibt, die vom Subjekt nur widergespiegelt, nicht erschaffen wird.« Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 64f.

59 Ebd., S. 65.

60 Siehe die Vorlesung in diesem Band.

torischen Fakts,[61] der den Urteilen des Marxismus (und auch denen der bürgerlichen Geisteswissenschaften) gegenübersteht, sowie, daran anschließend, die eigenständige Analyse der Quellen selbst. In diesem Zusammenhang schrieb Harich zu Schillers »Annäherung« an Kant: »Was an seinem Kant-Studium von 1791 mit Recht beanstandet werden kann, ist einzig die dilettantische Art, in der er die grundlegende *Kritik der reinen Vernunft* ungelesen beiseite schob, um sich unvermittelt, unvorbereitet sogleich in die Lektüre der Kantischen Ästhetik, in Gestalt der *Kritik der Urteilskraft*, zu stürzen, nur weil die, soeben erschienen, ihm als Dichter mehr zu geben versprach. (…) Schillers Hinwendung zur Ästhetik Kants hätte an sich aber auch keine desorientierende Wirkung zu haben brauchen. Denn die in der *Kritik der Urteilskraft* explizierte Theorie des »interessenlosen Wohlgefallens« hat nicht den reaktionären Inhalt, den der Vulgärmarxismus in sie hineinzudeuten pflegt.«[62]

7. Das Kant-Bild der späten Jahre

Die klassische deutsche Philosophie des Idealismus im Allgemeinen und auch Kants Philosophie im Besonderen waren in Harichs Theoriebildung immer präsent. Das zeigt eine Lektüre der Manuskripte zu Nicolai Hartmann, an denen Harich in den 80er Jahren gearbeitet hatte. Vor allem in dem in Dialogform verfassten Werk *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen. Versuch einer marxistischen Selbstverständigung* ist Kant überaus präsent.[63] Harichs Dialoge mit sich selbst boten ihm dabei die Möglichkeit,

---

61 In diesem Fall: »Schiller begann sich noch vor seiner Abkehr von der Revolution, bereits im Jahr 1791, in die Philosophie Kants zu vertiefen, die ja von Jena aus, durch die Vorlesungen Reinholds, weite Verbreitung gefunden hatte. Es ist wichtig, das genaue Datum festzuhalten, denn nicht wenige marxistische Literaturhistoriker sehen zu Unrecht schon in der Tatsache, dass Schiller sich überhaupt von Kant hat beeinflussen lassen, ein Verhängnis und sind infolgedessen geneigt, die problematischen Momente in der Weltanschauung seiner klassischen Periode in ebenso starkem Maß auf diesen Einfluss zurückzuführen wie auf den erst ein Jahr später erfolgten Bruch in der Entwicklung seiner politischen Ideologie.« Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 392. In der *Hegel-Denkschrift* (Bd. 5, S. 129) hatte Harich formuliert: »Dabei dürfte kein Zweifel darüber bestehen, dass z. B. ein Germanist, der Schiller verstehen will, auch etwas von Kant und von Schillers ästhetischen und philosophischen Schriften wissen muss. Es dürfte auch kein Zweifel darüber bestehen, dass wenn man über eine marxistische Interpretation dieser Themen verfügt – man sie auch ausnutzen muss.«

62 Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 393.

63 Martin Morgenstern hat die Hartmann-Manuskripte 2000 und 2004 in zwei Büchern veröffentlicht. Harich: *Nicolai Hartmann. Leben, Werk, Wirkung*. Harich: *Nicolai Hart-*

Pro und Contra abzuwägen und außerdem verschiedene Positionen und Thesen bis in ihre extremen Formen weiterzudenken sowie dabei gleichzeitig zu korrigieren.

Der Versuch, die Philosophie Nicolai Hartmanns zu bestimmen und als wichtige Anregerin des Marxismus aufzuwerten führte dazu, dass Harich auch Kant erneut positivierte (zumindest dort, wo dessen Denken »fortschrittlich« war). Zudem nahm er eine doppelte Historisierung vor. Sowohl Hartmann als auch Kant wurden beide in ihrer Zeit verankert. Damit war es Harich möglich, eventuelle »Fehler«, Brüche, »nicht-marxistische« Thesen und bürgerliche Einflüsse als Teil der damaligen Zeit- und Gesellschaftsstruktur zu interpretieren und in einem weiteren Schritt die emanzipativen, vorwärtsweisenden Ansätze, die über den Kanon bzw. über den »Geist« der Vergangenheit hinausgingen, herauszustreichen. Ausgehend von der Bestimmung des Verhältnisses von Idealismus und Materialismus (den Harich in gewissen Kontexten auch als Realismus bezeichnete – eine Weiterentwicklung seiner früheren Thesen) ließ Harich in dem Dialog sein fiktives Alter Ego »PF« ausführen: »Kant strebt danach, Materialismus und Idealismus miteinander auszusöhnen. Er stellt zwischen ihnen einen Kompromiss her. Soweit er Raum und Zeit als bloße Anschauungsformen des erkennenden Subjekts und die Kategorien, wie etwa Substanz, Kausalität usw., als reine Verstandesbegriffe auffasst, ist er Idealist. Dennoch macht er sich Berkeleys 'Esse est percipi' nicht zu eigen, sondern gibt zu, dass unseren Vorstellungen etwas außer uns, das 'Ding an sich' entspricht, und insofern ist er Materialist.«[64] Harich antwortete: »Das mache ich nicht mit. Dieser Gedankengang hat seinerzeit Georg Klaus, als der noch jung war, auf den unsinnigen Einfall gebracht, dem idealistischen Kant der drei *Kritiken* den vorkritischen Kant als vermeintlichen Materialisten vorzuziehen. Klaus übersah dabei die Wolffsche Schulmetaphysik, der Kant zuerst anhing, die er auf der Universität vorzutragen hatte und in der, kaum anders als bei den Scholastikern, ungebrochene Überzeugtheit von der Realität der Außenwelt Hand in Hand geht mit 'Beweisen' für die Existenz Gottes, für die Unsterblichkeit der Seele, für die Freiheit des Willens, für die Endlichkeit der Welt sowie mit jener platten Teleologie, derzufol-

mann. Größe und Grenzen. Versuch einer marxistischen Selbstverständigung. Beide Schriften wurden bereits erwähnt. Zumindest kurz zu nennen sind die weiteren Studien Harichs zu Hartmann, die bereits gedruckt vorliegen: *Rezension zu: Nicolai Hartmann: Teleologisches Denken*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1953, Heft 2, S. 416-425. *Nicolai Hartmann und seine russischen Lehrer*, in: *Sinn und Form*, Nr. 6, 1983, S. 1303-1322. Siehe außerdem: *Über die Empfindung des Schönen*, in: *Sinn und Form*, 1953, Heft 6, S. 122-166.

64 Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 23.

ge, nach einem Wort von Engels, 'die Katzen geschaffen wurden, um die Mäuse zu fressen' (…).«[65]

Harich ging es darum, noch einmal aufzuzeigen, welch philosophischer Quatsch die einfache schematisierende und mit dem Holzhammer kategorisierende Einteilung der Philosophiegeschichte in Materialismus versus Idealismus sei. In dem hier abgedruckten *Widerspruch und Widerstreit* wendete er sich zur Illustrierung dieser These sogar überaus deutlich gegen die Klassiker des Diamat, namentlich gegen Friedrich Engels und Lenin. Gerade am Beispiel Kants lasse sich dies exemplarisch herausarbeiten. Der vorkritische Kant, so Harich in der gerade wiedergegebenen Passage, sei zwar kein Idealist, aber trotz seiner bahnbrechenden naturwissenschaftlich-philosophischen Studien auch kein Materialist, da er auf der Basis der Wolffschen Metaphysik dachte und so mit mindestens einem Bein tief in der Scholastik feststeckte. Die Überwindung der Wolffschen Metaphysik war gleichfalls das Verdienst Kants – erkauft war sie um den Preis des subjektiven Idealismus der *Kritiken*. Und doch sei genau deshalb der Kantische Idealismus ein fortschrittliches Werk – gemessen an seiner Zeit, seinen Zielen, den historischen Umständen, den Möglichkeiten, Grenzen und Horizonten des bürgerlichen Denkens.

Die überaus einfache (man könnte auch sagen: naive) Schlussfolgerung des Marxismus – der Kant der *Kritiken* ist ein Idealist, wenn er vorher etwas anderes war, dann muss er Materialist gewesen sein, da es ja nur diese beiden Kategorien gibt – wurde von Harich auf der Grundlage von geschichtlichen und philosophischen Fakten bestritten und derart ad absurdum geführt. Das ist einer der zentralen Punkte seines Denkens, der sein Frühwerk mit dem Spätwerk verbindet. Ein Strang, der von den Vorlesungen der 50er Jahre über *Widerspruch und Widerstreit* bis hin zu den Hartmann-Manuskripten reicht.

---

[65] Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 23. In der Vorlesung *Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dialektik und des philosophischen Denkens* (in diesem Band) hatte Harich schon in den 50er Jahren ausgeführt: »Es wäre grundsätzlich falsch und unhistorisch, die vorkritische Periode Kants höher zu bewerten als seine kritizistische Philosophie. Solche Tendenzen einer Höherbewertung der vorkritischen Periode findet man gelegentlich in unseren Reihen. Zeitweilig hat z. B. der Genosse Georg Klaus dazu geneigt, und zwar aus dem Grund, weil Kant in seiner vorkritischen Periode kein subjektiver Idealist ist, was er später wurde.« Das Engels-Zitat wurde von Harich häufiger verwendet, siehe: Engels: *Dialektik der Natur*, in: *MEW*, Bd. 20, Berlin, 1962, S. 315f.

Kant habe, so Harich weiter, die gezeichnete Gemengelage bewusst gesehen. Er »wollte die Wissenschaft von der Theologie emanzipieren; das brachte ihn in Konflikt mit der Schulmetaphysik, die sich als 'Magd der Theologie' verstand. Zugleich ging es ihm darum, die allgemeinsten Grundsätze der Wissenschaft gegen skeptische Einwände sicherzustellen; das machte ihn zum Gegner Humes.«[66] In der Folge fokussierte Harich dann vor allem die Antinomienlehre Kants – wie schon in *Widerspruch und Widerstreit*.[67] Die Antinomien würden deutlich Kants Versuch anzeigen, sich zwischen Materialismus und Idealismus zu positionieren. Da Harichs Ausführungen überaus symptomatisch für seine Art des Denkens sind, können sie hier wiedergegeben werden: »Kant sucht in dem Kapitel über die Antinomien jedesmal darzutun, These und Antithese seien, obwohl sie einander logisch ausschließen, gleichermaßen beweisbar. Damit will er glaubhaft machen, dass die Vernunft sich bei dem Unterfangen, die letzten, höchsten Fragen der Metaphysik zu beantworten, zwangsläufig in Widersprüche verwickle. Das, meint er, zeige, dass diese Fragen für das menschliche Denken, so unentrinnbar sie es auch 'belästigen', ewig unlösbar seien. Den Materialismus (hier gleich *Système de la nature*) wie den philosophischen Idealismus (hier gleich Wolffsche Schulmetaphysik) erklärt Kant daher beide in ihren weltanschaulich relevanten Aussagen für unhaltbar. Das Denken sei auf bloßen Verstandesgebrauch innerhalb der 'Grenzen möglicher Erfahrung' einzuschränken. In diesen Grenzen könne es sich getrost so bewegen, als hätte der Materialismus recht. Doch an die letzten Fragen dürfe das Denken gar nicht rühren.«[68]

Mit diesen Überlegungen hatte sich Harich einer seiner zentralen Thesen genähert. Die klassische deutsche Philosophie des Idealismus sei in allen ihren Varianten und Positionen durch einen – wie auch immer gearteten – Kompromiss mit der Religion

---

66 Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 24. Dort weiter: »WH: Wie aber war es möglich, sowohl Hume als auch Wolff zu entrinnen, ohne dem *Système de la nature* recht zu geben? PF: Von Amts wegen war Kant natürlich verpflichtet, die 'Bibel des Materialismus' zu verdammen. WH: Ihr zuzustimmen, wäre für ihn nicht ratsam gewesen. Sie wird ihm aus Gründen seiner Anhänglichkeit an die Pietisten aber auch zuwider gewesen sein. Wobei wir nicht übersehen dürfen, dass damals in Deutschland der Materialismus eine dem Bürgertum verbotene Mode der Aristokratie war. In ihrer Ohnmacht rächten die Bürger sich, indem sie, mit Rückendeckung bei den Pfaffen, die Mode verabscheuten. Noch die Gestalt des Franz Moor in Schillers *Räubern* ist dieser verklemmten Aggressivität entsprungen. Das bürgerliche Klassenbewusstsein bewegte sich auf seltsamen Umwegen voran.« (ebd.)

67 Ebd., S. 25-28.

68 Ebd., S. 26f.

gekennzeichnet. Zudem bedinge eben dieser Kompromiss aber, dass sich der Idealismus gleichsam aufweiche bzw. erweitere. Er nehme Elemente materialistischen Denkens in sich auf.[69] Georg Lukács und Friedrich Engels (trotz aller Kritik Harichs an dessen Materialismus-Idealismus-Verständnis) waren die Kronzeugen dieser Thesenbildung. Gerade mit Blick auf die deutsche philosophische Tradition sei es schlichtweg ein Ding der Unmöglichkeit, den Idealismus einseitig zu verdammen. Er habe auch fortschrittlich gewirkt. »Wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, von Kant, Fichte und Hegel abzustammen. Wir verdanken ihnen viel: die dialektische Methode. Ihren Idealismus haben unsere Klassiker über Bord geworfen. Dass er bei allen seinen Vertretern, mit Einschluss Fichtes, auf Religion hinausläuft, ist uns keinen Augenblick zweifelhaft. Andererseits haben auch Fichte, Schelling und Hegel in ihren durchweg religiösen Idealismus Errungenschaften des Materialismus aufgenommen. Spinoza war im Grunde Materialist. Hegel fasst den eigenen objektiven oder absoluten Idealismus als Synthese des französischen Materialismus und der Kant-Fichtesche Philosophie der Subjektivität auf.«[70]

Bezeichnenderweise sei es mit Nicolai Hartmann gerade ein bürgerlicher Philosoph gewesen, der »die idealistische Erkenntnistheorie Kants, die der damit verbundenen Konstruktion einer Dualität von Erscheinungswelt und 'Ding an sich' zu Grunde liegt«, zerschlagen bzw. durch »eine realistischere Lösung« ersetzt habe.[71] Das mache seine Philosophie für den Marxismus so wertvoll, da es eigentlich dieser hätte sein müssen, den Harich für die gerade skizzierte Gedankenleistung in die Pflicht nahm. Hinzu trete, dass sich bei Hartmann auch die Orientiertheit an den Naturwissenschaften, speziell an der Astronomie, die bereits für Kants Entwicklung grundlegend

---

69 »Von den deutschen Denkern zwischen Kant und Hegel hat keiner mit der Religion gebrochen. Alle haben mit ihr diesen oder jenen Kompromiss geschlossen und ihn sich philosophisch so oder so zurechtkonstruiert. Da konnte es vorkommen, dass ein Element des Materialismus (…) auch einmal in ein relativ rückschrittliches Konzept mit eingebaut wurde. Und geschehen konnte auch wieder das Umgekehrte: dass eine relativ radikale Einstellung zur Religion sich subjektiv-idealistischer Argumente bediente. Auf 'relativ' liegt beide Male der Akzent. Es fanden, wie Lukács es einmal formulierte, 'Richtungskämpfe innerhalb einer letzten Endes einheitlichen Gesamtbewegung' statt. Die Bewegung war getragen vom Bürgertum in der Aufstiegsphase des Kapitalismus; daher ihr, im Ganzen gesehen, progressiver Charakter. Sie war gehemmt durch die Rückständigkeit der deutschen Zustände; daher die Verzögerung ihres Durchbruchs zum Atheismus und Materialismus.« Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 29.

70 Ebd., S. 29.

71 Beide Zitate: Ebd., S. 70.

gewesen sei, nachweisen lasse. Auch auf diesem Gebiet habe der Marxismus Nachholbedarf.[72] Es entsteht in diesem Kontext gleichsam ein Spannungsfeld, dem sich Harich bewusst zuwendete. Ausgehend von den russischen »Lehrjahren« bzw. den Ursprüngen des Denkens Hartmanns in der russischen Philosophie,[73] formulierte er: »Ich halte den Umstand für wichtig, dass in Russland, infolge der Verzögerung der kapitalistischen Entwicklung und der dadurch bedingten ökonomischen Schwäche und politischen Ohnmacht der liberalen Bourgeoisie, die Bedingungen für eine breite Resonanz der Kantischen Philosophie jederzeit gefehlt haben, während deren Gegner, von rechts wie von links, dort immer stark gewesen sind. Und die linken Gegner Kants, die revolutionär-demokratischen Ideologen, stimmten, als Feuerbachianer, mit den rechten, den Fortsetzern der Wolffschen Schule, den theosophischen Mystikern und anderen, darin überein, dass sie alle den Transzendentalidealismus Kants von realistischen Positionen aus ablehnten. Von Tschernyschewski und Losski ist er mit gleicher Heftigkeit angegriffen worden. Sehr spät und vereinzelt auftretende russische Kantianer, ziemlich unbedeutende überdies, ändern daran nichts; sie bestätigen diese Feststellung eher, als dass sie sie relativieren, geschweige denn widerlegen würden.«[74]

Damit hatte Harich sein argumentatives Ziel erreicht. Am Beispiel Kants könne gezeigt werden, dass die klassische deutsche Philosophie des Idealismus wegen ihrer religiösen Tendenzen und ihrer idealistischen Grundlage zu kritisieren sei. Nichts desto trotz aber gebe es in ihr Momente, Thesen, Entwicklungsstufen und Ansichten sowie teilweise ganze theoretische Konstruktionen, die dem Marxismus und der marxistischen Philosophie wertvoll sein müssten. »Worauf wollen Sie hinaus?«, so fragt »PF«, das Alter Ego Harichs diesen in den Hartmann-Manuskripten: »Auf die Legitimation, in die Weiterentwicklung und den Ausbau des dialektischen und historischen Materialismus philosophische Erkenntnisse einzubeziehen, die, ohne aus marxistischen Quellen zu stammen, zu dem, was unsere Klassiker lehren, nicht in Widerspruch stehen, sondern geeignet sind, es in ihrem Sinn zu konkretisieren.«[75]

Der originäre Kant, marxistisch und materialistisch interpretiert, könne dies leisten, ohne quasi automatisch den Neukantianismus der imperialistischen Ideologie oder das Kant-Bild der rechten Sozialdemokratie nach sich zu ziehen. Ganz im Gegenteil:

---

72 Siehe z. B.: Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 86f.

73 Siehe hierzu ausführlich: Harich: *Nicolai Hartmann und seine russischen Lehrer*, in: *Sinn und Form*, Nr. 6, 1983, S. 1303-1322.

74 Harich: *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen*, S. 111.

75 Ebd., S. 277.

Ein auf der Basis des historischen Materialismus interpretierter Kant bilde ein wichtiges Bollwerk gegen diese ideologischen Erscheinungsformen der reaktionären bürgerlichen Welt. Reaktionär, da das Bürgertum seine Rolle als fortschrittliche Klasse mit dem Auftreten des Proletariats verloren habe. Nicht zuletzt aber weist diese Pointe des Harichschen Argumentierens tief in dessen philosophische Ursprünge zurück. Bis hin zum *Vademekum* – jenem Text, für dessen Unterdrückung Partei und Stasi 1956 viel Energie aufwendeten.[76]

8. Widerspruch und Widerstreit

Das in diesem Band edierte Manuskript *Widerspruch und Widerstreit* gehört in den Kontext der Beschäftigung Harichs mit Jean Paul. Das haben nicht zuletzt die gerade angesprochenen Passagen aus der Jean-Paul-Monographie gezeigt. Es kann konstatiert werden, dass Harichs Jean-Paul-Verständnis gleichsam Art und Ausrichtung der Thesenbildung vorgab. Doch nicht nur diese Querverbindung ist zu ziehen. Die Idee, sich überhaupt ausführlich mit dem Thema zu beschäftigen, kam Harich bereits in seiner Haftzeit (siehe die Gefängnisnotizen in diesem Band) – und zwar unter direktem Rückgriff auf die Logik-Debatte der 50er Jahre, an der er ja maßgeblich beteiligt gewesen ist. Es waren aber ebefalls weit mehr als die »Nachwehen« der Logik-Diskussion, die das Manuskript in seinen verschiedenen Versionen stimulierten. Mit *Widerspruch und Widerstreit* kehrte Harich gleichsam noch einmal zum damaligen Ausgangspunkt zurück. Die klassische Logik und der Marxismus müssten miteinander kombiniert werden – so seine programmatische Forderung.

In diesem Sinn überrascht es sicherlich nicht, dass auch verschiedene weitere der frühen Positionierungen, die Harich im Zuge seiner philosophischen und philosophiehistorischen Arbeiten erschloss, präsent sind. Einige Namen können dies verdeutlichen: Goethe, Herder, Hegel und von seinen Zeitgenossen beispielsweise Georg Lukács und Nicolai Hartmann. Mit ihren Schriften setzte sich Harich auseinander – positiv rezipierend und kritisch verwertend. Das Entscheidende aber ist, dass sich gleich drei Prozesse der inhaltlichen Weiterentwicklung erkennen lassen:

---

[76] Harich: *Ein kleines Vademekum für Schematiker. Zur Frage der Weiterentwicklung des Marxismus*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 5, 2006, S. 759-765.

1) Erstens veränderte Harich in *Widerspruch und Widerstreit* seine Aussagen und die thematische Ausrichtung. Während der Niederschrift der unterschiedlichen Versionen des Manuskripts wirkten verschiedene andere Thesen auf ihn ein, die seine Überlegungen determinierten. Von daher entfernte er sich immer weiter von seinen ursprünglichen Ansichten, das Werk entwickelte sich von einer Auseinandersetzung mit der Logik hin zum Versuch einer Bestimmung der marxistischen Philosophie. Mit seinen Arbeiten zu Hartmann setzte Harich in den 80er Jahren diesen Weg fort. Die Logik spielte schließlich nur noch eine untergeordnete Rolle – letztlich mutierte sie von der Initialzündung hin zur Spezialfrage innerhalb größerer Zusammenhänge.

2) Bereits in den 50er Jahren ging es Harich um die Aktualisierung der Forschungsergebnisse sowie um ihre Anwendung auf akute Streitfragen. Diese Entwicklung setzte sich in der Haftzeit fort. Da Harich dort von Nachrichten und tagespolitischen Einflüssen weitgehend abgeschnitten war, erfolgte ein Aktualisierungsschub direkt nach seiner Haftentlassung. Dieser wird deutlich, wenn man die ursprüngliche *Disposition A* mit den unterschiedlichen Versionen von *Widerspruch und Widerstreit* vergleicht. Aber bereits in der Haft stellte sich Harich der Herausforderung, die wenigen Schriften der neuen DDR-Philosophie zum Thema kritisch zu durchleuchten, die er kannte. Im Mittelpunkt stand dabei die Kritik an Gottfried Stiehler, nach seiner Entlassung dann auch an Manfred Buhr. Zu interpretieren ist Harichs Vorgehen im Rahmen seiner marxistischen Selbstvergewisserung. Die diesbezüglichen Ausführungen sind Versuche, das eigene Denken innerhalb der marxistischen Philosophie zu verorten.

3) Drittens markiert *Widerspruch und Widerstreit* einen entscheidenden Paradigmenwechsel in Harichs Denken, der – trotz der zahlreichen Verbindungs- und Kontinuitätslinien – die entscheidende Differenz zwischen den frühen 50er und den späten 60er Jahren anzeigt: In der Logik-Debatte hatte er immer versucht, die entsprechenden Passagen der Kritik bei Marx, Engels und Lenin herunterzuspielen. Um das zu ermöglichen, suchte er andere Argumente, mit deren Hilfe verständlich gemacht werden könne, dass diese Ablehnung der formalen Logik durch die »Klassiker« des Marxismus-Leninismus keinen grundlegenden Charakter für die marxistische Philosophie habe, also vernachlässigbar sei. In *Widerspruch und Widerstreit* hatte Harich sein Vorgehen radikalisiert. Denn er wendete sich nunmehr direkt gegen Engels und Lenin. Wenn diese das logische Denken angreifen würden, so seine These, dann hätten sie schlichtweg unrecht. Nur weil sie die Position des Marxismus-Leninismus repräsentierten, bedeute das nicht, dass man sie nicht grundlegend kritisieren dürfe.

Diesem Umdenken Harichs kommt zentrale Bedeutung zu – handelt es sich doch um einen der wesentlichen Grundpfeiler seines eigenständigen und undogmatischen Marxismus-Konzepts. An Lenin kritisierte Harich, dass dieser »die Dogmatisierung der dialektischen Widerspruchslogik begünstigt« habe. Und weiter schrieb Harich: »Vorläufig können wir uns auf den Hinweis beschränken, dass Lenin, auf Grund der Hypertrophie der erkenntnistheoretischen Überlegungen, die für *Materialismus und Empiriokritizismus* kennzeichnend ist, Kants Lehre vom 'Ding an sich' ganz unangemessen bewertet und sich dadurch den Zugang zum Antinomien-Kapitel verbauen musste. Und im Hinblick auf diesen folgenreichen Mangel gilt es festzuhalten: Obwohl es unleugbar Engels war, der die idealistische Konzeption einer Widerspruchslogik in die marxistische Philosophie hineingetragen hat, und obwohl bei Engels auch zuerst sich die inzwischen landläufig gewordene falsche Beurteilung der Kantischen Antinomienlehre findet, gebührt andererseits doch gerade ihm das Verdienst, mit seinen Darlegungen über den Ursprung und die elementaren Erscheinungsformen des Gegensatzes von materialistischer und idealistischer Weltanschauung eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben, jene von ihm selbst verschuldeten Fehler zu überwinden, nachdem sie im marxistischen Denken der Gegenwart durch die angedeuteten zusätzlichen Missverständnisse Lenins noch stabilisiert worden sind.« (beide Zitate: *Widerspruch und Widerstreit*, 1. Version)

Engels' seien entscheidende Fehler bei der Beurteilung der Kantischen *Kritik der reinen Vernunft* unterlaufen. Dieser Fakt müsse konstatiert und zugleich in seinem Ursprung verstanden werden. Denn Engels habe seine Anschauungen in direkter Polemik gegen Eugen Dühring entwickelt. Wenn er also an manchen Stellen über das Ziel hinausgeschossen sei, so geschah dies in bester Absicht und sei den Erfordernissen des tagesaktuellen Klassenkampfs geschuldet gewesen. Es dürfe aber genau deshalb die Engelssche Philosophie nicht dogmatisiert werden. Weitaus fataler habe sich Lenins *Materialismus und Empiriokritizismus* auf die marxistische Philosophie ausgewirkt. Auch mit Blick auf Lenin sprach Harich Klartext. Neben zahlreichen inhaltlichen Problemen und Fehlurteilen ging seine Kritik dabei auch ins Grundsätzliche. Es sei »zum Teil sogar (…) zweifelhaft (…), ob Lenin die *Kritik der reinen Vernunft* wirklich aus erster Hand gekannt« habe. (Zitat: *Widerspruch und Widerstreit*, 2. Version)

Diese kurzen Anmerkungen können genügen, um die charakteristischen Momente von *Widerspruch und Widerstreit* hervortreten zu lassen. Harich hatte mit seinen Studien, auch wenn diese in der »Schublade verschwanden«, für sich selbst den Weg

gedanklich frei gemacht, zu einer Neubestimmung der marxistischen Philosophie vorzustoßen. In den nächsten Jahren widmete er sich dann der Ausgestaltung dieser Überlegungen. Zuvorderst ist dabei natürlich seine Bestimmung des ökologischen Denkens bzw. der ökologischen Umorientierung in *Kommunismus ohne Wachstum* zu nennen.[77] Dort berief er sich dann übrigens auf Friedrich Engels, der das marxistische Verständnis der ökologischen Frage vorgeprägt habe.[78]

* * * * *

Abschließend ist an diesem Ort noch einmal zumindest kurz darauf zu verweisen, dass die von Harich in den vorliegenden Manuskripten gegebene Einschätzung der Antinomien Kants im Speziellen und der *Kritik der reinen Vernunft* im Allgemeinen kein Sonderfall in seinem Denken ist. Sie wurde also nicht imaginiert, um die Wichtigkeit dieses Spezialthemas zu legitimieren bzw. überhaupt erst einmal zu erweisen. Kants Philosophie war für Harich ungemein bedeutsam – als Ausgangspunkt der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus sowie in ihrer Stellung innerhalb des Denkens am Ende des 18. Jahrhunderts. Die im vorliegenden Band abgedruckten Texte transportieren beide Gedankenmomente.

Während Kant den Anfangspunkt des Idealismus markiert, galt Hegel als der Vollender der idealistischen Philosophie. Hegel war innerhalb des Marxismus sowie innerhalb der DDR-Philosophie natürlich weitaus bedeutender (und auch weitaus umkämpfter). Das hat diese Einleitung gezeigt. Aber welchen Stellenwert Kant für Harichs Denken hatte, ergibt sich auch daraus, dass er seine Kritik an einzelnen Ausführungen von Engels, Lenin etc. nicht von Hegel, sondern eben von Kant ausgehend entwickelte. Und auch seine Forderung nach permanentem Ausbau des Marxismus zur allumfassenden Philosophie unternahm er vom Standpunkt der Kant-Analyse.

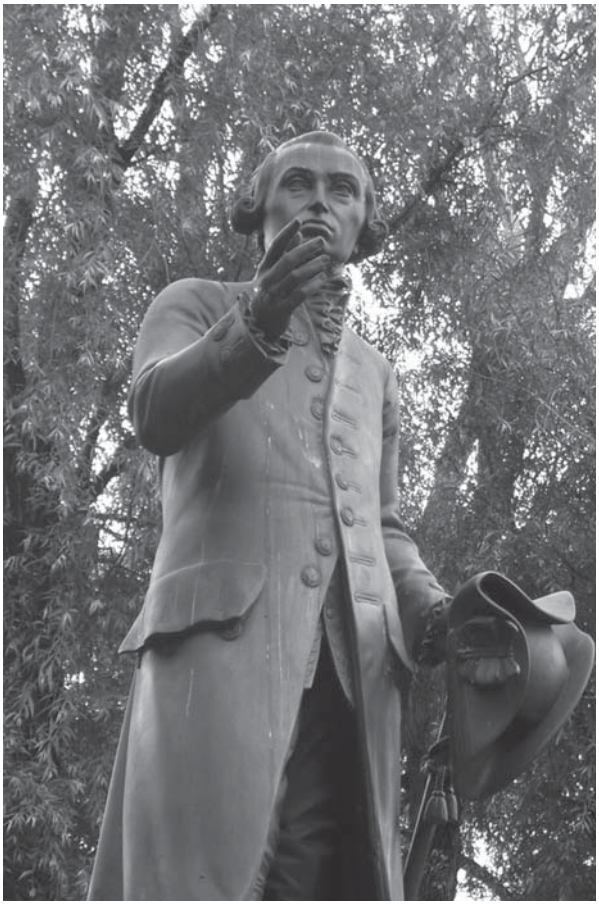
Die große, alle diese Facetten verbindende Klammer war Harichs positive Wertung der Vergangenheit und ihrer kulturellen Leistungen, sein Bekenntnis zur Geschichte, seine Konzeption eines potentiellen sozialistischen Erbes. Dem zuletzt Genannten war

---

77 Weitere Informationen bietet: Heyer: *Ökologie und Opposition. Die politischen Utopien von Wolfgang Harich und Robert Havemann*, Berlin, 2009.

78 Harich zitierte aus einem Brief, den Friedrich Engels am 1. Februar 1881 an Karl Kautsky geschrieben hatte. Siehe: *Kommunismus ohne Wachstum. Babeuf und der Club of Rome. Sechs Interviews mit Freimut Duve und Briefe an ihn*, Reinbek bei Hamburg, 1975, S. 27.

sein Schaffen in den 50er Jahren ebenso verpflichtet wie am Ende der DDR – und die hier vorliegenden Studien zu Kant sind Teil dieses Engagements.



Kant-Denkmal in Königsberg

Notizen zu Immanuel Kant. Teil I

»Ob das, was ich gebe, nun eine marxistische Kant-Interpretation ist –
ich will es sehr hoffen, nach bestem Wissen und Gewissen ist sie es;
aber das ist natürlich alles von mir zusammengekocht in der eigenen Arbeit,
als eine Anregung, wie man vielleicht Kant erklären kann.«
Wolfgang Harich

(AH) Ende der 40er Jahre stellte Harich im Zuge der Vorbereitung seiner Vorlesungen eine mehrere hundert Seiten umfassende Liste von Personen der Philosophiegeschichte zusammen, die jeweils mit kurzen biographischen Daten und ihren wichtigen Schriften vermerkt sind. Er tippte alles mit der Schreibmaschine ab. Diese Zettel dienten ihm dann als Grundlage seiner Ausführungen. Das Ganze muss eine unglaublich zeitaufwendige Arbeit gewesen sein.

Diese Mühe hatte einen ziemlich banalen Grund. In den Zeiten vor Google, Wikipedia, funktionierenden Bibliotheken etc. stand man tatsächlich vor dem Problem der Informationsgewinnung. Woher verlässliche Daten bekommen – so lautete schlichtweg die Frage. Es gab ja, darauf hat Harich auch verwiesen, noch nicht einmal brauchbare Lexika.[1]

Harich hat seine Datenblätter bis zu seiner Verhaftung als Arbeitsgrundlage intensiv verwendet, was auch dadurch ersichtlich wird, dass sich bestimmte Fehler, die sich in diesen finden, in seinen Schriften und Manuskripten wiederholen. In den 70er und 80er Jahren nutzte er sie dann nicht mehr.

Die drei Seiten, die sich mit Kant beschäftigen, werden im Folgenden wiedergegeben.

---

1 (AH) So kritisierte Harich noch 1955 in einer Rezension ausführlich das Philosophielexikon von Ziegenfuß und Jung: *Rezension zu*: Ziegenfuß, Werner; Jung, Gerhard (Hrsg.): *Handwörterbuch der Philosophie nach Personen*, 2 Bde., in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1955, Heft 2, S. 515-522.

Kant (1724 - 1804)

1724 - 1804	Immanuel Kant
1724	geboren in Königsberg (pietistische Familie)
1732-1740	Gymnasium Fridericianum (pietistisch)
1740-1746	Naturwissenschaften, Mathematik, Philosophie
1746/47	Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte
1747/54	Hauslehrerstellen bei ostpr. Junkern
1755	Habilitation: Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio (LeibnizCrusius)
	Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels
	de igne
1756	Monadologia physica (dynamische Auffassung der Materie)
1760-69	Frischer Wind aus dem Westen: Shaftesbury, Rousseau, d'Alembert, Maupertuis, Crusius, Locke, Hume
	Hinwendung zu logischen und ethischen Problemen
1762/63	Von der falschen Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren
1763	Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes
1763	Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen
1764	Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen
1763/64	Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral Preisaufgabe der Bln Akademie - Mendelssohn 1., Kant 2. Preis
1766	Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik
1768	Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raum
1770	de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis
1781	Kritik der reinen Vernunft
1783	Prolegomena
1784	Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht
	Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung ?
1785	Grundlegung zur Metaphysik der Sitten
1786	Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft
1787	Zweite Auflage der Kritik der reinen Vernunft
1788	Kritik der praktischen Vernunft
1790	Kritik der Urteilskraft

179o	Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kr.d.r.V. durch eine ältere entbehrlich gemacht sein soll
1791	Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee
1793	Das mag in der Theorie richtig sein, ab.n.i.d.Praxis
1793	Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft
1794-97	Atheismus-Affaire
1794	Das Ende aller Dinge Über Philosophie überhaupt
1795	Zum ewigen Frieden
1796	Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie
1797	Metaphysik der Sitten (Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre) (Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre)
1798	Der Streit der Fakultäten
	Von der Macht des Gemütes
	Anthropologie in pragmatischer Hinsicht
18o4	gestorben in Königsberg

Kantianer
Kantgegner

Kantianer

1784 Johannes Schultz, Erläuterungen über des Herrn Professor Kants Kritik der reinen Vernunft

1785 Schütz begründet die "Jenaische Allgemeine Literaturzeitung" das Organ der kritischen Philosophie

1786/87 Karl Leonhard Reinhold, Briefe über die Kantische Philosophie in Wielands Teutschem Merkur

1787 Reinhold Professor in Jena (Popularisator Kants)

1789 Neue Theorie des Vorstellungsvermögens

179o Salomon Maimon, Versuch über die Transscendentalphilosophie

1794 Salomon Maimon, Versuch einer neuen Logik

1796 Siegismund Beck, Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philosophie beurteilt werden muss

Kantgegner

1792 Gottlob Ernst Schulze, Aenesidemus-Schrift, Verteidigung von Humes Skeptizismus gegen die "Anmaßungen" des Kritizismus Polemik gegen Reinholds "Elementarphilosophie"

1799 Herder, Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft

18o1 Schulze, Kritik der theoretischen Philosophie

18o7 J.Fr.Fries, Neue Kritik der reinen Vernunft

Teil I

Widerspruch und Widerstreit

Widerspruch und Widerstreit. 1. Version (1966/1967)

Kapitel 1: Einleitung: Historische Vorbemerkung[1]

I: Einführung

Der marxistischen Philosophie fällt es bis auf den heutigen Tag ungemein schwer, mit der formallogischen Gesetzlichkeit theoretisch ins Reine zu kommen. Die nächste Ursache hierfür liegt darin, dass die meisten Marxisten auch heute noch, sobald sie zu Prinzipienfragen der Wissenschaft der Logik Stellung nehmen, einem Dogma Tribut zollen, das seinem Wesen nach logikfeindlich ist: Sie sind Anhänger der sogenannten dialektischen Auffassung des Widerspruchs. Diese taucht im klassischen Schrifttum des Marxismus zuerst bei Friedrich Engels, in dem berühmten *Anti-Dühring*[2] auf, bildet hier bereits die Grundlage unmissverständlicher Ausfälle gegen den Geltungsanspruch der formallogischen Gesetze und ist ein Menschenalter danach, in enger Anlehnung an Engels, von G. W. Plechanow, in dessen *Grundproblemen des Marxismus*,[3]

---

1 (AH) Titel vom Herausgeber. Die Gliederung des Textes in römische Ziffern hatte Harich selbst vorgenommen (das war ein für ihn typisches Verfahren), die jeweiligen Überschriften stammen ebenfalls vom Herausgeber. Im Folgenden werden Fußnoten, Anmerkungen etc. des Herausgeber mit »AH«, Wolfgang Harichs mit »WH« gekennzeichnet.

2 (AH) *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, *Anti-Dühring*. Engels fertigte die Schrift zwischen September 1876 und Juni 1878 an. Veröffentlicht wurde sie zuerst im *Vorwärts* – vom 3. Januar 1877 bis 7. Juli 1878. Die Buchausgabe erschien 1877 und 1878 in Leipzig, eine 2. Aufl. folgte 1886 in Zürich, eine 3. durchges. und verm. Aufl. 1894 in Stuttgart. Der *Anti-Dühring* entstand auf Bitte Wilhelm Liebknechts. Ziel war die Zurückdrängung des Einflusses von Eugen Dühring auf die deutsche Arbeiterklasse und deren Führer. Die äußerst polemischen Ausführungen gegen Dühring können nicht überdecken, dass Engels gleichzeitig wesentliche Grundsätze des Marxismus entwickelte und diesen auf weitere Themengebiete ausdehnte. Das hat auch Harich in seinen Ausführungen reflektiert.

3 (AH) Gemeint ist: Georgi Walentinowitsch Plechanow, geb. am 29. November 1856 in Gudalowka, gest. am 30. Mai 1918 in Terijoki. Plechanow und Lenin begegneten sich zum ersten Mal 1895 in Genf. Trotz ihrer unterschiedlichen Anschauungen verband die beiden eine Freundschaft, die auch die Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen ideologischen Lagern der politisch reformistischen Menschewiki und der radikalen Bolschewiki überdauerte. Nach der Oktoberrevolution floh Plechanow nach Finnland, wo er kurze Zeit später an Tuberkulose starb. Bekannt war Plechanow vor allem durch seine Arbeiten zum historischen Materialismus, die auch im offiziellen Marxismus-Leninismus einen gewissen Stellenwert erhielten. Harich bezog sich auf: *Die Grundprobleme des Marxismus*, hrsg. von D. Rjazanow. Autorisierte Übers. aus dem Russischen von Karl Schmückle, Wien und Berlin, 1929. Bd. 21 der Marxistischen Bibliothek. Während seiner Zeit im

systematisch dargelegt und begründet worden. Marx selbst freilich hatte sich nirgends ausdrücklich zu ihr bekannt. Dass aber auch er, ganz abgesehen von seinem generell zustimmenden Urteil über den *Anti-Dühring*, mitunter keineswegs abgeneigt gewesen ist, in ihrem Sinne zu argumentieren, kann unschwer den paradoxen Wendungen entnommen werden, die sich vereinzelt sowohl in seinen Jugendschriften[4] als auch in seinem Hauptwerk, dem *Kapital*, finden. Von W. I. Lenin schließlich weiß man, dass er einerseits das genannte Buch Plechanows, ungeachtet aller politisch-taktischen Meinungsverschiedenheiten, die ihn von dem menschewistischen Verfasser trennten, außerordentlich geschätzt hat und dass andererseits in seinen eigenen philosophischen Exzerpten und Marginalien Ausführungen Hegels, die im Namen der Dialektik den Widerspruchssatz der formalen Logik angreifen, mit Ausrufungszeichen, beifälligen Unterstreichungen u. dgl. versehen sind. Wir haben es demnach mit einer Konzeption zu tun, deren Verfechter sich zu Recht auf das Lehrwort der marxistischen Klassiker berufen können. Ob sie wirklich einen unentbehrlichen, nicht fortzudenkenden Bestandteil des dialektischen Materialismus ausmacht, mag nichtsdestoweniger fraglich sein. Fest steht, dass es schlechterdings nicht möglich ist, an ihr Kritik zu üben, ohne gleichzeitig bestimmte philosophische Überzeugungen von Marx, Engels und Lenin anzufechten.

II: Die dialektische Auffassung des Widerspruchs

Kurz zusammengefasst, besagt die dialektische Auffassung vom Widerspruch folgendes: Wie die formale Logik überhaupt an verschiedenen Mängeln kranke, mit denen der dialektische Materialismus sich nicht abfinden dürfe, so bestehe ihr Kardinalfehler darin, dass sie das menschliche Denken auf den von ihr aufgestellten Satz vom zu vermeidenden Widerspruch festlegen wolle.[5] Der Satz sei zwar nicht unbedingt zu verwerfen. Für den »Hausgebrauch« des Verstandes, d. h. bei der gedanklichen Reproduktion bestimmter Oberflächenaspekte der Erscheinungen, zeitweilig behar-

---

Gefängnis setzte sich Harich intensiv mit Plechanows Philosophie auseinander und fertigte Anfang der 60er Jahre in seinen Schreibheften (die ihm die Gefängnisverwaltung überlassen hatte) facetten- und umfangreiche Notizen an.

4 (AH) Harich war ein exzellenter Kenner der Jugendschriften von Marx. Siehe exemplarisch den Aufsatz: *Die Lehre von Marx und die philosophische Bildung der deutschen Intelligenz*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1953, Heft 2, S. 261-285. Neuabdruck im 5. Band, dort auch Harichs Studien zu Heine und Feuerbach sowie zu Hegel und dem Übergang von Hegel auf Marx.

5 (AH) Zum Widerspruchssatz siehe ausführlich das 2. Kapitel.

render Zustände usw., komme ihm unstreitig eine gewisse Bedeutung zu. Ihn aber, wie dies in den Logiklehrbüchern stets geschehe, zur absolut feststehenden Richtigkeitsnorm jedweden Urteilens und Schließens zu erklären, sei falsch, sei eine der typischen Borniertheiten undialektischer Denkweise; in Engels' Terminilogie: es sei »Metaphysik«. Zu rechtfertigen wäre eine derartige Verabsolutierung nur dann, wenn sich nachweisen ließe, dass der Widerspruchssatz ausnahmslos, uneingeschränkt auf die Verhältnisse der Wirklichkeit zutreffe. Davon jedoch könne keine Rede sein. Tatsächlich habe seine Gültigkeit sehr bestimmte, ziemlich enge Grenzen: Die dialektische Beschaffenheit der Realität widerlege ihn – wo sie anfange, da habe er sein Recht verloren. Zu den universellen Gesetzmäßigkeiten der objektiv-realen Dialektik gehöre eben auch die, dass in allen Seinsbereichen den Dingen Widersprüche innewohnten, dass die Gegenstände, wie sich bei ihrer allseitigen Untersuchung jedesmal herausstelle, einander widersprechende Eigenschaften hätten, dass insonderheit sämtliche in Natur und Gesellschaft sich abspielenden Prozesse, angefangen bei der mechanischen Ortsveränderung der Körper bis hinauf zur historischen Entwicklung der Völker und Staaten, von Widersprüchen vorangetrieben würden. Solle also das Denken, statt an der Oberfläche des Gegebenen zu haften, die Realität umfassend, adäquat, in die Tiefe der Phänomene eindringend begreifen, so müsse es mittels seiner Begriffe, Urteile und Schlüsse auch diese ihre Widersprüchlichkeit abbilden, was voraussetze, dass es sich selber in Widersprüchen bewege, selber widerspruchsvoll sei. Und da ihm das von der formalen Logik geradezu verboten werde, insofern, als diese im Widerspruch das untrüglichste Kriterium gedanklicher Konfusion und nichts anderes sonst erblicke, tue das Denken gut daran, sich von den formallogischen Normen freizumachen, diese gleichsam zu durchbrechen und, statt ihnen zu folgen, sich den Regeln einer höheren, einer dialektischen Logik – der »Logik des Widerspruchs«, wie Plechanow sie genannt hat – anzuvertrauen.[6] Andernfalls bleibe es in »metaphysischen« Vorstellungen

---

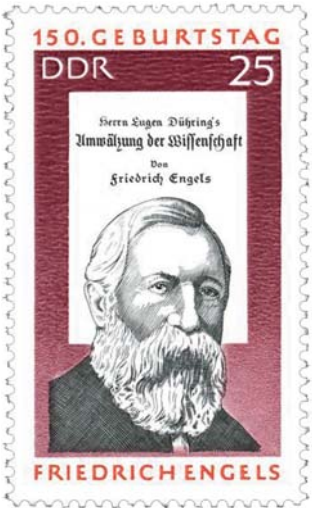
[6] (AH) Diese Idee einer »dialektischen Logik« geriet Anfang der 50er Jahre in der Logik-Debatte in der DDR in die Kritik. Harich differenzierte dabei zwischen zwei Bedeutungen der Logik: Einerseits gebe es die logische Theorie und andererseits die Logik des Denkens. a) In der logischen Theorie sei der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus voll präsent. Hierin gleiche sie allen anderen Bereichen der Philosophie. Der Marxismus habe daher die Aufgabe, diese Auseinandersetzung »durch Anwendung der Methode der materialistischen Dialektik endgültig und unwiderruflich zu Gunsten des Materialismus zu entscheiden«. Die Logik an sich bleibe davon aber unberührt, d. h. nicht ihr Gegenstand, sondern ihre Methode ändere sich. b) Die Logik des Denkens sei durch das Wirken von Eduard Bernstein und die Fehlurteile von Plechanow und anderen Marxisten falsch dargestellt. »Sie klammerten sich aber auch an Äußerungen von Engels und Lenin, (…) vorausgesetzt, dass man gewisse Zitate in talmudistischer

Manier aus ihrem Zusammenhang herausreißt (…). Dieser Nihilismus gegenüber der Logik vermengte sich schließlich mit einer Vulgarisierung der marxistischen Lehre vom Überbau und vom Klassencharakter der Ideologien, so dass in einigen verwirrten Köpfen die logischen Axiome als 'Werkzeuge des bürgerlichen Klassenfeindes' figurierten, womit man – nebenbei bemerkt – der durchaus widerspruchsvollen Ideenwelt und Propaganda der Bourgeoisie eine ganz unverdiente Ehre erwies.« Doch die im Marxismus weit verbreitete Verneinung bzw. Abwertung der Logik könne nicht hingenommen werden. Vielmehr gebe es eine »absolute, uneingeschränkte Gültigkeit der logischen Axiome, die durch die Dialektik in keiner Weise berührt wird«. (Alle Zitate: Harich: *Über einige Probleme der Logik*, in: *Sinn und Form*, Heft 6, 1952, S. 95-97.) Diese Ausführungen Harichs waren durch einen Vortrag motiviert, den Ernst Hoffmann im Namen der SED auf der Jenaer Logik-Konferenz im November 1951 gehalten hatte. Dort hieß es: »Die dialektische Logik benutzt die dialektische Methode. Mit Hilfe dieser Methode untersucht sie das Denken und dessen Gesetze und Formen. Diese Methode ist ihr Verfahren, die objektive Wahrheit zu erkennen. Die formale Logik hingegen untersucht ihren Gegenstand mit Hilfe der vier bekannten Denkgesetze, den Sätzen der Identität, des Widerspruchs, des ausgeschlossenen Dritten und des zureichenden Grundes. In diesen Gesetzen besteht das Verfahren der formalen Logik, die objektive Wahrheit zu erkennen.« Wird nun die Prämisse hinzugenommen, dass Wahrheit ein Prozess ist, dann verdeutlicht sich, dass Hoffmann zu Folge die formale Logik nicht zur tatsächlichen objektiven Wahrheit kommen könne, ihre Erkenntnisse seien unzureichend. »Die Definition der formalen Logik beschäftigt sich mit den Merkmalen des Gegenstandes als dem Inhalt des Begriffs und der Quantität des Gegenstandes als dem Umfang des Begriffs. Die dialektische Logik hingegen bezieht das Bewegungsgesetz des Gegenstandes als das Hauptsächlichste in die Definition ein.« In einem weiteren Schritt ordnete Hoffmann seine Ausführungen noch geschichtsphilosophisch ein. Die formale Logik könne nur elementare Erkenntnisse erzeugen, sie sei auf der »Grundstufe des Denkens« angesiedelt. Erst die dialektische Logik ermögliche eine »höhere Erkenntnis der Wirklichkeit«. Daher wäre sie »unvergleichlich bestimmter, widerspruchsfreier, folgerichtiger und begründeter«. Sie verkürze den »Weg zur Wahrheit« und führe dazu, ihn schneller und sicherer beschreiten zu können. »Die dialektische Logik beschäftigt sich mit der Überwindung der Schranken der formalen Logik, um der objektiven Wahrheit näher zu kommen, um das innere Wesen der Wirklichkeit zu erfassen. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass das Hinausgehen über die Grenzen der formal-logischen Gesetze einen diskontinuierlichen Vorgang, einen sprunghaften Übergang von einer Qualität in eine andere darstellt. Es handelt sich eben um einen echten Entwicklungsprozess des Denkens, der wie seine Originale in Natur und Gesellschaft, neue, höhere Qualitäten auf dem Weg solcher Diskontinuitäten und Sprünge hervorbringt. Die niedere Qualität wird durch die höhere Qualität negiert.« Um überhaupt innerhalb der marxistischen Gesellschaftswissenschaften noch eine Rolle zu spielen, müsse die formale Logik vom Idealismus und von der Metaphysik befreit werden. Erst dann könne sie als Vorstufe der dialektischen Logik zur Geltung kommen. (Alle Zitate: Hoffmann, Ernst: *Über den Gegenstand der formalen Logik*, in: Bloch, Ernst; Harich, Wolfgang (Redakt.): *Protokoll der philosophischen Konferenz über Fragen der Logik am 17. und 18. November 1951 in Jena. Erstes Beiheft zur Deutschen Zeitschrift für Philosophie*, Berlin, 1953, S. 80-83.) Gegen diese Ausführungen Hoffmanns

befangen, die ihm gerade die bedeutungsvollsten Zusammenhänge der Wirklichkeit, die entscheidenden Triebkräfte der Weltentwicklung verdeckten.

III: Die Adepten Friedrich Engels'

Vom Erscheinen des *Anti-Dühring* an haben die eben wiedergegebenen Ansichten, gestützt durch die große Autorität von Engels, lange Zeit die Einstellung des Marxismus zur formalen Logik so gut wie vollständig beherrscht. Schon bei Engels selbst waren sie mit jener eigenwilligen Umdeutung der Begriffe »Metaphysik« und »metaphysisch« verquickt, von der soeben zwei Proben gegeben werden konnten und die dem Sprachgebrauch jeder früheren Philosophie hohnspricht. Schon bei Engels auch unterliefen in dem Zusammenhang bisweilen Formulierungen, die sich nicht mehr auf die Behauptung beschränkten, dass die Übertreibung der formallogischen Bestimmungen zu der solcherart als Antidialektik verstandenen »Metaphysik« führen, sondern die weitergehen und »metaphysisches« und formallogisches Denken einander überhaupt gleichsetzen. Der allgemeinen Geringschätzung der formalen Logik, der Tendenz, die Bedeutung ihrer Gesetze und Regeln für den Erkenntnisprozess möglichst abzuwerten oder gänzlich negativ zu beurteilen, war damit im geistigen Leben der Arbeiterbewegung Tür und Tor geöffnet.



Briefmarke der DDR zum 150. Geburtstag von Friedrich Engels, im Hintergrund das Titelblatt des Anti-Dühring. Nach einem Entwurf von Gerhard Stauf, Ausgabetag: 24. November 1970

regte sich rasch Kritik. Nicht nur Harich, sondern die führenden Vertreter der Logik in der DDR erhoben gegen diese SED-Konzeption Einspruch (u. a. Hans Leisegang, Paul F. Linke – der sich ein heftiges Wortgefecht mit Hoffmann lieferte und von diesem als Kantianer mundtot gemacht werden sollte, siehe die Einleitung –, Hermann Johannsen, Max Bense und Georg Klaus). Im 2. Band dieser Edition werden die Schriften Harichs zur Logik-Debatte der frühen DDR-Philosophie abgedruckt und kommentiert. Dort weitere Hinweise etc. Siehe außerdem die verschiedenen Monographien und Aufsätze von Lothar Kreiser, der sich intensiv um das Thema bemüht.